

Marburger Zeitung

Einzelpreis: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr: bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 280

Marburg-Drau, Mittwoch, 7. Oktober 1942

82. Jahrgang

Neuer Schlag gegen die USA-Kriegsmarine

Italienisches U-Boot versenkt die „Mississippi“

Fregattenkapitän Enzo Grossi erledigte vor Westafrika das 33 000 Tonnen-Schlachtschiff mit vier Torpedoschüssen

Rom, 6. Oktober

Wie der italienische Rundfunk meldet, hat in der Nacht zum Dienstag um 2.35 Uhr das unter dem Kommando von Fregattenkapitän Enzo Grossi stehende italienische U-Boot „Barbarigo“ auf der Höhe von Freetown (Westafrika) durch vier Torpedos das amerikanische Schlachtschiff „Mississippi“ versenkt.

Das USA-Schlachtschiff „Mississippi“ ist 33 000 Tonnen groß. Es wurde im Jahre 1917 vom Stapel gelassen. Seine Bewaffnung besteht aus zwölf 35,6 cm- und zwölf 12,7 cm-Geschützen. Zur Luftabwehr besitzt es außerdem acht 12,7 cm-, vier 5,7 cm- und zwölf 4 cm-Flugzeugabwehrkanonen. Es hatte drei Flugzeuge an Bord. Seine Besatzung betrug 1565 Mann. Im Jahre 1933 wurde das Schlachtschiff modernisiert; es erhielt neue Maschinen, besseren Panzerschutz sowie zur Abwehr von Torpedoangriffen Torpedowulste.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht meldet ergänzend:

In der vergangenen Nacht (2.34 Uhr italienischer Zeit) griff das Atlantik-U-Boot „Barbarigo“ unter dem Befehl von Enzo Grossi auf 2 Grad 15 Minuten nördlicher Breite und 14 Grad 25 Minuten westlicher Länge, d. h. ca. 330 Meilen südwestlich von Freetown (Westafrika) ein Schlachtschiff der Vereinigten Staaten vom Typ „Mississippi“ an, das mit Kurs von 150 Grad und Geschwindigkeit von 13 Knoten fuhr. Es wurde beobachtet, daß das am Bug von vier Torpedos getroffene Schlachtschiff sank.

Fregattenkapitän Enzo Grossi hatte mit der Versenkung des 32 000 Tonnen-Schlachtschiffes „Maryland“ der amerikanischen Kriegsmarine schon einmal einen empfindlichen Verlust beigebracht.

USA verloren eines ihrer modernsten U-Boote

Stockholm, 6. Oktober

Wie Reuter aus Washington meldet, gibt ein Bericht des Marineministeriums bekannt, daß das nordamerikanische U-Boot „Grunion“ im Pazifischen Ozean überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

Das 1526 t große U-Boot war erst im vergangenen Dezember vom Stapel gelaufen. Es hatte eine normale Besatzung von 65 Mann. Die „Grunion“ ist das fünfte Unterseeboot, dessen Verlust das Marineministerium seit Beginn des Krieges zugibt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 6. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Feindliche Erkundungstreitkräfte griffen am gestrigen späten Nachmittag und in der vergangenen Nacht an der ägyptischen Front die Stellungen des mittleren Abschnittes an. Sie wurden mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Zahlreiche Gefangene blieben in unseren Händen. Unsere Flugzeuge bombardierten die Flugplätze von Micabba und Halfar.

Angriff und Verteidigung im Kaukasus

Berlin, 6. Oktober

Im Kaukasusgebiet warfen die deutschen Truppen den Feind im ständigen Wechsel von Angriff und Verteidigung immer weiter nach Süden und Südosten zurück. Um sich von den besonderen Verhältnissen dieses Kriegsschauplatzes ein Bild zu machen, seien zum Vergleich die Landschaften des deutschen Hochgebirges herangezogen. Die vielfältig zerrissene Bergwelt bestimmt die Art des Kampfes, der um ihren Besitz geführt wird. Höhe um Höhe muß genommen und die Sperren in den Tälern müssen Abschnitt für Abschnitt durchstoßen werden.

Auch am Montag säuberten deutsche Truppen Bergwälder vom Feinde, stürmten Höhenrücken und besetzten Pässe. Als besonders wichtig für die weitere Entwicklung der Kämpfe in diesem Raum erscheint die vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldete Wegnahme eines über 1000 Meter hohen, die Umgebung beherrschenden Berges.

Nördlich von Tuapse durchbrachen württembergische Infanteristen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, Sperrstellungen der Bolschewisten und eroberten Bergkuppen, von denen aus drei Talsenken zu beherrschen sind.

Damit wurden einige für den Feind wichtige Versorgungsstraßen in den Tälern gesperrt. In wiederholten Gegenangriffen versuchten die Bolschewisten diese Stellungen mit allen Mitteln zurückzugewinnen. Nach starker Artillerievorbereitung entwickelten sich zwei neu herangeführte Regimenter zum Gegenstoß. Bevor sich jedoch ihr Angriff voll entwickeln konnte, wurde die Masse der Bolschewisten vom deutschen Artilleriefeuer erfaßt und vernichtet. Die Reste wurden von Infanterie zusammengeschlagen.

Die Kämpfe am Montag im Terekgebiet brachten ebenfalls weitere Erfolge. Hier ging es um Flußübergänge und Brückenköpfe, die im Angriff erreicht und in zäher Verteidigung gehalten wurden. Eine andere Kampfgruppe, die im frühen Morgen antrat, erkämpfte sich in elfstündigem Ringen den Weg über Berggrate und nahm schließlich mit Unterstützung der Sturzkampfflugzeuge die Kuppe des Bergmassivs mit seinen festungsartigen Stützpunkten.

Bei Werchnij Kurg und ostwärts Mosdok warfen die Bolschewisten starke Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf, die Vorstöße zerbrachen, jedoch im Feuer der schweren und leichten Waffen.

Wachsender Brennstoffmangel der Sowjets

Stockholm, 6. Oktober

Der Mangel an Heizmaterial und Brennstoff in der Sowjetunion nimmt nach Meldungen der sowjetischen Presse und des bolschewistischen Nachrichtendienstes immer größere Ausmaße an.

Bereits vor Wochen hatte der Moskauer Nachrichtendienst in großer Aufmachung einen Aufruf verbreitet, in dem nicht nur

die Bevölkerung, sondern vor allem die Fabriken und Werke der Rüstungsindustrie aufgefordert worden sind, nicht auf Lieferungen von Kohle zu warten, sondern sich selbst einen Wintervorrat aus Holz und Torf anzulegen.

Am 2. Oktober schrieb die „Iswestija“: „Es genügt nicht, daß unsere Industrie statt Kohle Vorräte von Holz und Torf anlegt, sondern die verantwortlichen Führer der Rüstungsbetriebe und Werke müssen in Anbetracht der schwierigen Transport- und Erzeugungslage auch damit rechnen, daß ihre sämtlichen Treibaggregate von Benzin- und Erdöl auf Holzgas umgestellt werden müssen.“

Am 5. Oktober erklärte der Nachrichtendienst in Kuibyschew u. a.: „Man soll nicht immer auf den Staat hoffen, die Hände in den Schoß legen und warten, daß einem das Benzin geliefert wird. Unsere verantwortlichen Werkdirektoren und Betriebsleiter sollen schleunigst dazu übergehen, ihre Diesel- und Benzinmotoren auf Holzgas umzustellen und vor allen Dingen sich selbst mit dem nötigen Holzvorrat zu versorgen.“

Operationen gegen den Fakir von Ipi

Istanbul, 6. Oktober

Im afghanischen Grenzgebiet haben die Engländer in letzter Zeit mehrfach Strafexpeditionen gegen die Streitkräfte des Fakirs von Ipi durchgeführt, allerdings ohne den Fakirs selbst habhaft zu werden. Obwohl die militärischen Aktionen der Briten umfassend angelegt waren, konnte der Fakir von Ipi mit Hilfe der ansässigen Bevölkerung, die ihm Obdach und Unterschlupf gewährt, stets den britischen Verfolgungen entgehen.

Der Aufstand der wazirischen Stämme hat sich in letzter Zeit sogar stark ausgedehnt und bei anderen kämpfenden mohammedanischen Stämmen in Nordwestindien, den Maksudis und den Kaderis, Unterstützung gefunden.

U-Boote versenkten 26 000 brt

Zweite Sowjet-Kräftegruppe nordwestlich Stalingrad eingeschlossen
Fortschreitender Angriff im Kaukasus-Gebiet

Führerhauptquartier, 6. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus-Gebiet wird der Feind in fortschreitendem Angriff von Höhe zu Höhe geworfen. Auch gestern verlor er trotz erbitterten Widerstandes im Gebirge nordöstlich von Tuapse und am Terek weitere stark ausgebaute Höhenstellungen und befestigte Ortschaften.

In Stalingrad wurden in harten Einzelkämpfen neue Fortschritte erzielt. Kampfflugzeuge und Nahkampffliegerkräfte unterstützten die Sturmtruppen des Heeres. Nordwestlich der Stadt gelang es, noch eine zweite feindliche Kräftegruppe einzuschließen.

An der Don-Front wiesen rumänische, italienische und ungarische Truppen mehrere Übersetzversuche und Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtrupunternehmungen zahlreiche feindliche Bunker und Kampfstände zerstört und die Besatzungen vernichtet oder gefangengenommen.

Der eigene Angriff südostwärts des Ilmen-Sees führte gestern zu bedeutendem Geländegewinn.

Vor Afrika und vor der südamerikanischen Küste versenkten Unterseeboote fünf feindliche Handelsschiffe mit 26 000 brt.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage norddeutsches und westdeutsches Gebiet. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Schaden an. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe Störangriffe auf holländisches und westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln einiger Städte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden.

den. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bomber durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Aufmarsch bei Woronesch zerschlagen

Berlin, 6. Oktober

Am 4. und 5. Oktober führten nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht starke deutsche Kampffliegerverbände besonders heftige Angriffe gegen das rückwärtige Gebiet der bolschewistischen Front bei Woronesch durch. Während Sturzkampfflugzeuge die mit starken feindlichen Kräftegruppen vorgesehenen Angriffe gegen die deutschen Stellungen bereits in ihren Aufmarschräumen durch immer neue Sturzangriffe verteilten, legten Kampfflugzeuge südostwärts von Woronesch Nachschub- und Gerätelager der Bolschewisten mit schweren Bomben in Schutt und Asche.

Reparaturbetriebsstätten zur Instandsetzung von Panzerkampfwagen hinter der Front erhielten so schwere Treffer, daß die Werkstätten und die in ihrer Nähe abgestellten Panzer ein einziges Bild der Zerstörung boten.

Von deutschen, italienischen und ungarischen Jagdfliegern gesichert, stießen die Kampfflugzeuge gegen den feindlichen Eisenbahn- und Nachschubverkehr weit in den feindlichen Raum vor und vernichteten mit gut gezielten Bombenreihen Güterzüge, Fahrzeuge und Lastkraftwagenkolonnen, die Kriegsmaterial, Truppen und Munition zu den vorderen Stellungen transportieren sollten. In Tiefangriffen nahmen die Jäger Truppenansammlungen in Ortschaften und Waldgebieten unter wirkungsvolles Bordwaffenfeuer, durch das die Bolschewisten blutige Verluste erlitten.

Wie kämpfen unsere U-Boote?

Von Vizeadmiral Pfeiffer

Unsere See- und Luftstreitkräfte haben im Monat September Erfolge erzielt, die im bisherigen Verlauf des Krieges gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt beispiellos sind. Stellt man neben die Vernichtung der Geleitzüge im Elbmeer die Siege, die an der Westküste Afrikas, in der Hitze des Karibischen Meeres und besonders in dem von den Herbststürmen der Tag- und Nachtgleichenzeit aufgewühlten Nordatlantik von unseren, vielfach jungen U-Bootsbesatzungen errungen wurden, so ergibt dieser Rundblick ein anschauliches Bild nicht nur von der Größe des Kampfraumes, sondern auch von der Unterschiedlichkeit der Kampfbedingungen in klimatischer Hinsicht.

Wenn wir von »errungenen« Versenkungsergebnissen sprechen, so geschieht dies in bestimmter Absicht. Die in rascher Folge gemeldeten Sammelergebnisse im Vernichtungskampf unserer U-Bootsflotte gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt und gegen den Kriegsmaterial-Transportverkehr können leicht zu der irrigen Annahme verleiten; als fielen diese Beute den U-Booten leicht zum Opfer. Und noch etwas anderes bedarf der Berücksichtigung. Es ist nun einmal so, daß die Kampfumstände, unter denen unser unvergessliches Heer seine stolzen Siege erringt, jedem verständlicher sind, da ihm ein eigenes Urteil nach der lebendigen, aus dem Kampferlebnis geschaffenen Wort- und Bildberichterstattung viel eher möglich ist und begrifflich näherliegt als der Kampf auf der See und die Bedingungen, unter denen unsere U-Bootmänner ihre Erfolge erringen müssen. So sind jedem Deutschen Begriffe aus dem Landkriege wie Winterkälte, Wüstenhitze, Staub, Nässe, Wassermangel, ungründliche Morastwege und Sumpfgelände, Weiträumigkeit von Kampfraum und Nachschub, Fehlen von fester Unterkunft, Ungerade- und Mückenplage, gemeine Kampfmethoden vertierter Feinde usw. ohne weitere Erläuterungen im Rahmen seiner Vorstellungswelt klar und verständlich.

Ganz anders liegt es erfahrungsgemäß mit dem Verständnis für die kämpferischen Leistungen im U-Bootskrieg. Wohl bemühen sich beachtliche Bildabteilungen, manche Einblicke in das Leben der U-Bootsbesatzungen zu geben. Oft aber sind es lediglich harmlose Szenen bei der Ausfahrt und Heimkehr, wo man den in See Gehenden Abschiedsgrüße zuwinkt oder den bärtigen Heimkehrern beim Festmachen Blumen, Post und andere Gaben der dankbaren Heimat übergibt. Das liegt in der Natur der Sache und ist bei der Eigenart der U-Bootsflotte nicht zu beheben. Auch bei anderen Kampfeinheiten der Kriegsmarine ist es ähnlich. Um so wichtiger und berechtigter ist daher aber der Anspruch, daß man die Kampfbedingungen speziell der U-Boote durch eine wahrhafte Darstellung dem Leser nahebringen solle, damit sein Urteil auch der tatsächlichen Leistung unserer U-Bootsbesatzungen gerecht werden kann.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß das U-Boot von dem Augenblick, in dem es den Schutzbunker seines Stützpunktes verläßt bis zum Wiedereinlaufen in diesen ohne Unterbrechung unter einer Dauerbeanspruchung steht, wie sie von gleicher Dauer keine andere Waffenart kennt. Gewiß ist der Einsatz unserer Flieger, der stürmenden und abwehrenden Infanterie, der Panzermänner und der Sturmplaniere und aller anderen Waffenträger ein ebenso restloser, mit unerhörten Strapazen verbundener, aber er ist doch zeitlich begrenzt und nach der Höchstspannung kann sich die Truppe in der Ruhestellung erholen und neue Kräfte sammeln. Solche Ruhepausen kennt das U-Boot im ozeanischen Kampf nicht. Gewiß fehlt die rein körperliche Inanspruchnahme der Mannschaft wie sie ein Gewaltmarsch bei Staub und Hitze darstellt, dafür gibt es hier Dauerbelastungen anderer Art. Schon beim Auslaufen drohen Gefahren von Minen, Fliegerbomben oder Torpedos auf der Leier liegender Feind-U-Boote oder

Stalin ruft in höchster Not

Ein dringender Ruf nach der zweiten Front — Er erinnert an die Verpflichtungen seines Bundesgenossen

Berlin, 6. Oktober

die Verfolgung durch U-Bootsjäger mit akustischen oder anderen Ortungsmitteln. Die geringe Augeshöhe des U-Bootes schränkt seinen Rundblickbereich sehr ein. Daher ist bei Tage dauernde, angespannte Aufmerksamkeit nach allen Richtungen auf Angriffe aus der Luft oder von schnellen Zerstörern, Korvetten und U-Bootsjägern von größter Wichtigkeit.

Ist das Küstengebiet glücklich verlassen und der freie Ozean erreicht, so verringern sich die Gefahrenmomente zwar, aber die Bereitschaft zur Vereitelung überraschender Luftangriffe liegt als Dauerdruck auf der Besatzung, im besonderen auf dem U-Bootskommandanten. Immer muß das U-Boot gewärtig sein, bei nicht völlig wolkenlosem Himmel überraschend von Flugzeugen angegriffen zu werden, denen es Sichtweite und Geschwindigkeit ermöglichen, bei der geringsten Unachtsamkeit das U-Boot noch innerhalb von dessen Alarmtauchzeit und vor dem Verschwinden mit ihren Bombenreihen zu überdecken.

Ist das Kampfziel in Gestalt eines gesicherten Geleitzuges erreicht, so gilt es, in oft tagelangen Kämpfen und immer wieder erneuerten Angriffen zu Schuß zu kommen gegen einen Gegner, dem dank seiner Luftaufklärung die Nähe unserer angriffsreifen U-Boote in der Regel bekannt ist. Seine Abwehrmethoden aller Art wie Fliegerbombenangriffe, Kursänderungen, Wasserbombenverfolgung auf Grundlage von Ortungsergebnissen, künstliche Nebelwände und ähnliche Manöver bezwecken die Vernichtung des U-Bootes oder zum mindesten den Zwang zu dessen Unterwasserfahrt, bei der durch die notwendige Stromverbrauchs-Sparsamkeit nur ganz geringe Fahrgeschwindigkeiten und Standortveränderungen für das U-Boot möglich sind. Die Folgen sind entweder, daß die Fühlung abreißt oder daß zeitraubende Umwege gemacht werden müssen, um eine neue Angriffsposition, die nur zu oft infolge von Zickzack-Kursen des Gegners wieder umgelegt werden muß, zu finden. Es sind schwere, anstrengende, an den Nerven zerrende Tage, bis der erlösende Schußbefehl gegeben werden kann und die Detonation im Feindziel den Lohn der Mühen kündigt.

Ist schon dies äußere Geschehen Grund zu höchster Inanspruchnahme, so verschärfen die besonderen Lebens- und Dienstumstände an Bord des engen Fahrzeuges die von den U-Bootmännern geforderte Leistungsprobe. Wir können sie nur stichwortartig andeuten: Äußerste Raumbeschränkung und spartanische Einfachheit aller Einrichtungen im U-Boot im Interesse seiner Leistungsfähigkeit, mangelnde Bewegungsfreiheit für die Besatzung in frischer Luft mit den dadurch hervorgerufenen gesundheitlichen Komplikationen und ohne Arzthilfe, Beseitigung unvermeidlicher Betriebsstörungen und technischer Pannen mit Bordmitteln, schlechte Luft im Boot und Mangel an Ruhe, Personalwechsel und damit notwendige Ausbilderarbeit, große Kälte im Boot im Winter und in nördlichen Gewässern mit niedriger Außentemperatur — wobei elektrische Heizung sich wegen der gebotenen Stromverbrauchskontrolle verbietet — hingegen in heißen Gegenden fast unerträgliche Hitze, in beiden Fällen Folgen der guten Wärmeleiteigenschaft des U-Bootes. Bei Sturm und Seegang Nässe in Boot und Kleidung bei schlechter Lüftung, starke Bootsbewegungen, wenig Schlaf, schwierige Körperpflege. Im Winter kommt stete Arbeit zum Erhalten der Gangbarkeit der Luken, Verschlüsse, Schrohre und Taucheinrichtungen dazu. Die stärkste Nervenprobe aber setzt ein, wenn sich nach dem Angriff die Bewacher auf die Spur des Bootes setzen und ihren Wasserbombenregen werfen, dem man oft stundenlang ausgesetzt ist. Oft müssen dann zunächst Schäden mit den beschränkten Bordmitteln behoben werden oder es heißt, ohne Pause zu neuem Angriff schreiten.

Auf dem Kommandanten ruht als zusätzliche Belastung neben der Gesamtverantwortung die ruhige, erfolgreiche Führung des U-Bootes im Kampf, die seemännisch-navigatorische Leitung, die Fahrbereichskontrolle auf Grund des Betriebsstoffvorrats und die taktische und strategische Zusammenarbeit mit anderen U-Booten, mit der Luftwaffe und den übergeordneten Befehlsstellen an Land.

So rundet sich das Gesamtbild der Leistung unserer U-Bootsbesatzungen! Die Größe ihres schweren Dienstes für Führer, Volk und Vaterland, den sie freudig verstehen und zu dem die beste Jugend drängt, findet ihren Lohn im kriegsentscheidenden Versenkungserfolg ihrer Waffe. Es ist nicht deutscher Soldaten Art, Anerkennung zu suchen, aber der schwerste Dienst wird leichter, wenn bei den Besatzungen Überzeugung besteht, daß die Heimat die Schwere ihrer Kampfaufgaben übersteht und sie voll zu würdigen fähig ist.

Japans vorzügliche Reisernte

Tokio, 6. Oktober

Japans diesjährige Reisernte wird nach einer heutigen offiziellen Angabe auf Grund von Schätzungen am 20. September mit rund 67,3 Millionen Koku angegeben (1 Koku etwa 1,8 Hektoliter).

Der Tenne habe sich sehr befriedigt über diese Ernte ausgesprochen, die um über zwei Millionen Koku größer ist als beispielsweise der Durchschnittsertrag der Jahre 1935 bis 1939 und rund 12 Millionen größer als die vorjährige.

Stalin hat sich, nachdem seine durch Wendell Willkie an die alliierten Staatsmänner in London und Washington gerichtete Drohung mit der Abberufung der Sowjetbotschafter Maisky und Litwinow wirkungslos verhallt, jetzt persönlich vom Moskauer Vertreter der Associated Press einige Fragen stellen lassen, mit deren Beantwortung er einen neuen Appell an Großbritannien und die USA richten will. Die Briten und Amerikaner, die Willkies Äußerungen als unvorsichtig und unpolitisch zurückgewiesen haben, werden — so hofft Stalin — an seinen eigenen Worten, die einem letzten dringenden Hilferuf gleichkommen, nicht vorbeigehen können.

Auf die Frage des USA-Presserepresenters Cassidy, welchen Platz in der sowjetischen Beurteilung der augenblicklichen Lage die Möglichkeit einer zweiten Front einnehme, erklärte Stalin, daß der Verpflichtung der Alliierten zur Entlastung der Sowjetarmee eine wichtige, ja man könne sagen, geradezu erstrangige Bedeutung zukomme.

Auf die zweite Frage, inwieweit die bisherige Hilfe der Alliierten an die Sowjetunion wirksam sei und was noch getan werden könne, um diese Hilfe zu verbreitern und zu verbessern, antwortete Stalin, daß im Vergleich mit der Hilfe, die die Sowjetunion den Alliierten erweise, indem sie die Hauptkräfte der deutsch-faschistischen Truppen auf sich ziehe, die Hilfe der Alliierten an die Sowjetunion vorläufig noch wenig wirksam sei. Wörtlich betonte er: »Zur Verbreiterung die-

ser Hilfe ist eines notwendig: eine vollkommene und rechtzeitige Erfüllung der alliierten Verpflichtungen.«

Geradezu sensationell lautet die dritte Frage des amerikanischen Journalisten, ob nämlich die Sowjets noch stärkeren Widerstand zu leisten imstande seien. Stalin verweigerte darauf die Antwort. Er wich mit einem Hinweis auf die angebliche »Überlegenheit« der Sowjetarmee aus und beging damit von seinem Standpunkt aus einen bedenklichen taktischen Fehler, weil sich ein Churchill oder ein Roosevelt damit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen entziehen könnten, wenn die Rote Armee ihren Gegnern wirklich überlegen wäre. Es ist allerdings möglich, daß Stalin durch diese unvorsichtige Antwort den Alliierten noch einmal die übertragene Wichtigkeit des sowjetischen Einsatzes vor Augen zu führen wünschte, wobei er hoffen mochte, die nunmehrige Hilfsbedürftigkeit der Sowjetunion durch die Erfolge der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten rechtfertigen zu können. In der äußersten Not, in der sich die sowjetischen Truppen in Stalingrad befinden, sieht er augenscheinlich keinen anderen Ausweg mehr, als die Alliierten zu einem entschiedenen Eingreifen zu zwingen, noch bevor der große Zusammenbruch an der Wolga Tatsache wird. Churchill und Roosevelt machen allerdings ein solches Risiko ausdrücklich davon abhängig, daß Stalingrad gehalten werde. Hier tut sich in den Auffassungen der sowjetischen und britisch-amerikanischen Kriegführung eine Kluft auf, die, wenn überhaupt,

nur mit den größten Schwierigkeiten überbrückt werden kann.

Eine bittere Pille für London

Stalins neuer Schrei nach der zweiten Front gegenüber dem amerikanischen Korrespondenten wird, wie aus einer nordamerikanischen Agenturmeldung in »Nya Dagligt Allehanda« aus London hervorgeht, von dortigen gutunterrichteten Beobachtern als ein Versuch angesehen, auf die englische und nordamerikanische Regierung einen Druck auszuüben. Stalin habe sich mit diesen Auslassungen nach alter Komintern-Methode direkt an die englische und die nordamerikanische Bevölkerung gewandt. Die Folge dürfte eine verstärkte Forderung nach Schaffung der zweiten Front sein.

Der erste Kommentar erscheint auch bezeichnenderweise in der Kommunistenzeitung »Daily Worker«, die verlangt, daß man endlich in Großbritannien mit den endlosen Diskussionen über die zweite Front aufhören und statt dessen handeln soll.

»Irritiert über die Ungeduld«

Der Londoner Korrespondent des »Svenska Dagbladet« schreibt, daß die Engländer irritiert seien über die Ungeduld der Sowjets. Man verberge keineswegs, daß man allmählich müde wird, immer wieder an die zweite Front erinnert zu werden.

Man habe geglaubt, daß nach dem letzten Churchill- und Harriman-Besuch in Moskau die Sowjets sich zufrieden geben würden, bis der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, und habe erwartet, daß die bolschewistische Agitation aufhören würde. Trotzdem finde man die bolschewistische Ungeduld natürlich und bedauere, daß die Westmächte nicht fähig seien, im Herbst loszuschlagen. Man betont immer wieder, daß eine mißglückte Offensive möglicherweise die sichere Niederlage der »Alliierten« bedeuten könnte. Dadurch wäre den Sowjets auch nicht geholfen.

Rundfunkansprache Subhas Chandra Boses

Berlin, 6. Oktober

Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose hielt am Montag eine richtunggebende Rede über den deutschen Kurzwellessender an das indische Volk. Er beglückwünschte seine kämpfenden Landsleute zu den großen Erfolgen ihres Widerstandes gegen den englischen Unterdrücker und erklärte u. a.: Das indische Volk ist fast 25 Jahre systematisch zum Freiheitskampf erzogen worden und wird deshalb seinen Kampf weiterführen, bis das britische Weltreich endgültig zusammengebrochen sein wird. Dieser Augenblick wird nicht lange auf sich warten lassen. Wir müssen uns sagen, daß 100 000 Menschen geopfert werden müssen, um 388 Millionen Menschen von der Tyrannei zu befreien. Fürwahr kein zu hoher Preis!

Kürze Nachrichten

Dr. Goebbels beglückwünschte Dr. von Stauff. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Vizepräsidenten der Deutschen Akademie, Staatsrat Dr. Emil Georg von Stauff, zur Vollendung des 65. Lebensjahres seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

103. Luftsieg Feldwebel Reinerts. Der Ritterkreuzträger Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem an der Ostfront eingesetzten Jagdgeschwader, errang am 3. Oktober 1942 seinen 100. bis 103. Luftsieg.

Wiederum Absturz eines britischen Bombenflugzeuges über Gibraltar. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in der spanischen Grenzstadt La Linea Nachrichten von aus unbekannter Ursache über Gibraltar abgestürzten Flugzeugen eintreffen. So wurde am Dienstagmorgen erneut der Absturz eines britischen Bombers gemeldet, der kurz nach seinem Aufstieg in Brand geriet und auf die Felsen von Gibraltar aufschlug. Die vier Insassen fanden dabei den Tod.

USA-Flugzeug machte Bruchlandung. Nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung gab das östliche Verteidigungskommando bekannt, daß ein USA-Flugzeug mit 33 Passagieren am Samstag auf Neufundland eine Bruchlandung machte. Es gab acht Tote, acht weitere Insassen wurden verwundet. Fünf der Toten sind USA-Armee-Offiziere.

Peschawar-Express zur Entgleisung gebracht. Der Peschawar-Express wurde am Samstag durch einen »Sabotageakt« zur Entgleisung gebracht. Das Unglück ereignete sich 320 km von Bombay entfernt und forderte 14 Tote und 22 Verletzte.

Rücktritt des irakischen Kabinetts. Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Bagdad meldet, ist das irakische Kabinett angeblich auf Grund von Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts über interne Wirtschaftsfragen zurückgetreten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Oerschke; alle in Marburg a. D. Drauf Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Das Unterhaus ist aufgeschreckt

Churchill hat „nachgedacht“ — Aber er schneidet allen unangenehmen Fragen das Wort ab

Stockholm, 6. Oktober

Als Churchill im Unterhaus, wie Reuter aus London mitteilt, gefragt wurde, ob die Regierung eine Erklärung zu der Antwort Stalins auf die Fragen eines amerikanischen Journalisten über die Notwendigkeit einer zweiten Front abzugeben habe, erklärte er: »Es ist nun ganz klar, daß keine Erklärung der britischen Regierung außer denen, die bereits abgegeben sind, im Augenblick verlangt wird.« Churchill sagte auch, daß er natürlich die betreffende Erklärung gelesen und »darüber nachgedacht« habe.

Der Labourabgeordnete Bevan fragte: »Ist es nicht Tatsache, daß die Arbeiter in ganz England über das, was der eigentliche Inhalt der Stalin-Erklärung ist, reden? Soll das Unterhaus keine Gelegenheit haben, sich mit ihr zu befassen?« Bevan fragte den Premierminister die sehr ernsthaften Auswirkungen auf die weitere Kriegführung, die sich daraus ergeben könnten, wenn das Gefühl um sich greift, daß irgendein Mißverständnis zwischen der Sowjetunion und uns besteht? Wird nicht sehr bald Gelegenheit gegeben sein, die Öffentlichkeit in dieser Angelegenheit aufzuklären?« (Beifall.) Churchill erwiderte, er habe der soeben abgegebenen Erklärung keine andere hinzuzufügen (!).

Der ehemalige Kriegsminister Oliver Stanley meinte, die große Masse des britischen Volkes wisse sehr wohl, was sie auch immer sonst von Churchill halten möge (!), daß er der letzte sei, der gedrängt zu werden braucht. (Beifall und Gelächter.) Der Labourabgeordnete Bellenger sagte: »Wie aus der Erklärung hervorzugehen scheint, bestehen

nicht die allerengsten Beziehungen betreffs der Gleichschaltung der Stabsarbeit für politische Zwecke, wie wir auf Grund der Rede des Premierministers nach seiner Rückkehr aus Moskau glauben mußten. Kann er die Versicherung abgeben, daß zwischen den Sowjets und England eine sehr enge Gemeinschaftsarbeit in Führungsangelegenheiten besteht?«

Churchill erwiderte: »Ich habe, wenigstens nicht jetzt aus dem Stegreif, der sorgfältig erwogenen Erklärung, die ich zu diesem Thema abgegeben habe, nichts weiteres hinzuzufügen, und ich möchte dem Unterhaus dringend raten, in einem Zeitpunkt, der sicherlich bedeutsam ist, diese Angelegenheiten nicht zu überstürzen.«

Der Labourabgeordnete Clement Davies meinte, daß seit der Herausgabe der Erklärung Stalins am Sonntag in Amerika gewiß außerordentlich viel darüber geredet wurde. Unter dem neuen Aspekt, der durch die von Stalin in bestimmter Absicht herausgegebene Erklärung eröffnet wurde, solle Churchill baldigst die Möglichkeit zu einer Debatte in Erwägung ziehen.

Churchill erklärte: »Ich werde das Unterhaus auffordern, die Regierung in der von ihr eingenommenen Stellung zu unterstützen.«

Als der Labourabgeordnete McLean sich bemühte, auf eine baldige Erklärung zu drängen und feststellte, daß Churchill nicht einsehe, wie sehr diese Angelegenheit unter den Arbeitern diskutiert werde, schritt der Sprecher ein, um weitere Fragen zu verhindern (!).

„Deutschland isst, was die Sowjets verloren“

England erkennt, daß die Blockade eine stumpfe Waffe geworden ist
Londoner Echo zur Rede des Reichsmarschalls

Stockholm, 6. Oktober

Die Sportpalastrede des Reichsmarschalls bleibt nach schwedischen Meldungen von Dienstag morgen ein ausführlich erörtertes Thema der englischen Presse, deren Kommentare weiter zwischen Furcht und Wunschträumen hin und herpendeln; zwischen der Furcht, daß Deutschland die Konsolidierung der europäischen Festung durchführen könnte, ehe die anglo-amerikanischen Verbündeten eingreifen und den Wunschträumen, daß gewisse aus dem Zusammenhang gerissene Stellen der Rede Hermann Görings auf Gegensätze hinter der deutschen Heimatfront schließen lassen.

Daneben fehlt es nicht an Versuchen, die Entwicklung so darzustellen, als ob die Sicherung der Versorgungslage Deutschlands auf Kosten ganz Europas ginge, wobei »Manchester Guardian« auch daran erinnert, daß die Ukraine im Jahre 1918 den Deutschen trotz Ludendorffs Versicherungen nichts genutzt habe. Diese Versuche, die Zusicherungen des Reichsmarschalls über die gesicherte deutsche Versorgungsbasis in Zweifel zu ziehen, finden sich jedoch nur vereinzelt in den englischen Pressekommentaren, die sich im allgemeinen mit der Tatsache abzufinden versuchen, daß sich die Blockade als stumpfe Waffe erwiesen hat.

Dabei zieht »Daily Herald« aus der Tatsache, daß die besetzten Gebiete im Osten Deutschlands Versorgungslage sichern, die Schlußfolgerung, daß die Versorgungslage

der Sowjetunion durch den Verlust der von der deutschen Armee eroberten Gebiete aufs höchste gefährdet sei. Die englisch-amerikanischen Verbündeten müßten, schreibt das Arbeiterblatt, ihre sowjetischen Waffenbrüder nun auch durch Nahrungsmittel unterstützen.

Keine falschen Illusionen

Die »Daily Mail« rät den »Alliierten« in ihrem Leitartikel vom Montag, die vielen Warnungen, die der Reichsmarschall ausgesprochen habe, klugerweise zu beachten. So z. B. könne man in England nicht daran zweifeln, daß, wie Göring gesagt habe, für das deutsche Volk die Gefahr einer Hungersnot nicht mehr bestehe. Die Deutschen hätten nicht nur in vollem Umfang die Ukraine, sondern auch das Donezbecken und die weiten Getreidefelder des Don und am Kuban in Besitz genommen.

Wenn Göring erkläre, daß, wer auch sonst auf der Welt hungere, Deutschland in Zukunft keinen Hunger leide, so müsse man ihm das auch in England glauben. Hieraus ergebe sich für Großbritannien, daß man sich über die Widerstandskraft des deutschen Volkes keinen falschen Illusionen hingeben dürfe.

Wenn es überhaupt ein Mittel gebe, die Deutschen in diesem Kriege auf die Knie zu zwingen, so könnten es nur die Waffen sein und niemals nur eine Blockade. Eine so billige Siegesmöglichkeit bestehe für England in diesem Kriege nicht.

Der Paladin des Führers sprach

Die große Leistung des deutschen Bauernvolkes

Wir haben in diesen Tagen drei Reden gehört. Drei inhaltsschwere Reden, die die Kriegslage am Beginn des vierten Kampfbahres nach allen Seiten beleuchteten, Reden, die eine unumstößliche Siegesgewißheit der Männer zum Ausdruck brachten, die an verantwortlicher Stelle die Geschichte des deutschen Volkes leiten. Im Mittelpunkt standen die Worte des Führers. In voller Frische, energiegeladen, trat Adolf Hitler vor uns. In der historischen Kampfstätte der Bewegung umbrandete ihn der Jubel der Zehntausende. Wie immer fanden seine Worte den Eingang zum Herzen des ganzen Volkes. Geistsprühend, voll überlegenem Witz, rechnete er mit den Feinden Deutschlands ab. Was der deutsche Außenminister mit der nüchternen Sachlichkeit des Diplomaten wenige Tage zuvor umrissen, füllte Adolf Hitler mit der lebendigen Wärme und der Autorität seiner genialen Persönlichkeit.

An derselben Stelle, von der aus der Führer sprach, stand am Sonntag wieder nur in einem Abstand von wenigen Tagen, der Reichsmarschall. Wie oft haben wir in den Jahren der Kampfzeit der Bewegung diese beiden Männer, die durch ein einzigartiges Treueverhältnis miteinander verbunden sind, in den Riesenkundgebungen der Bewegung gemeinsam gehört, den Träger des Pour le mérite und den Gefreiten des Weltkrieges. Noch niemals während dieses neuen Riesenkampfes wurde die Erinnerung an die alte Zeit, die nun schon über ein Jahrzehnt zurückliegt, so stark wachgerufen, wie durch die Folge dieser beiden Reden. Wenn auch der räumliche Zusammenhang fehlte, es war doch wie einst. So kampftentfesselt, so siegesicher und so voll Vertrauen auf die höchsten Qualitäten unseres Volkes klangen diese beiden Reden, die frei aus dem Herzen heraus und zu den Millionen Herzen unseres Volkes gesprochen waren.

Wir wissen alle, welches einmalige Vertrauensverhältnis den Gefolgsmann Hermann Göring mit seinem Führer verbindet. Das Schicksal und der gemeinsame Glaube an die Zukunft des deutschen Volkes hat diese beiden Männer einst zusammengeführt und ein Verhältnis eingehen lassen, daß an die großen Sagengestalten der deutschen Vergangenheit erinnert. Niemand steht dem Führer näher als Hermann Göring. Er teilt mit ihm die Geheimnisse seiner Pläne und niemand wäre eher berufen, dem deutschen Volk einen kleinen Einblick in die geniale Leistung und einmalige Größe der Persönlichkeit Adolf Hitlers zu geben. Aus den Worten Hermann Görings, die so schlicht und ohne Phrase von Adolf Hitler sprachen, klang der eigene unbändige Glaube an die geschichtliche Sendung des Führers. Hermann Göring hat schon einmal dem deutschen Volk das Geheimnis des Feldherrntums Adolf Hitlers enthüllt und er tat es auch jetzt wieder mit der Wärme und Überzeugung einer starken Persönlichkeit, die sich mit Freimut vor der Größe des einmaligen Genies beugt. Mit tiefer Ehrfurcht hat das deutsche Volk seinen Worten gelauscht, erfüllt von dem Gefühl einen Blick in die Werkstatt des ewig waltenden Schicksals zu tun.

Mit Wärme und Herzlichkeit besprach Hermann Göring in dieser gleichen umfassenden Rede die täglichen Sorgen des Volkes, und mit hinreißender Begeisterung von der Größe unserer geschichtlichen Aufgabe. Keine von all den vielen Fragen, die jedem von uns in diesen Wochen dann und wann auf der Zunge brannten, war ausgelassen. Auf alles wurde dem deutschen Volk Antwort. Aber auch unsere Gegner wissen jetzt Bescheid. Hermann Göring hat noch einmal in der Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Luftwaffe jene ernste Mahnung des Führers an die Adresse Englands wiederholt, daß einst die Stunde kommen wird, in der jede Bombe, die deutsche Kulturstätten verwüstete, deutsche Frauen und Kinder tötete, vergolten wird. Wir wissen, daß Adolf Hitler und Hermann Göring diese Drohung wahr machen werden. Und mag sich heute Churchill in Sicherheit wiegen, während die Luftwaffe Hermann Görings im Osten die Kampfkraft des Bolschewismus zerschlägt, auch dieser Kampf wird einmal zu Ende gehen und dann wird sich erweisen, wessen Prophezeiungen eher in Erfüllung gehen. Churchill prahlte damit, täglich tausend Bomber und mehr über Deutschland schicken zu wollen. Hermann Göring hat auch diesen eitlen Phrasen die nüchterne Wirklichkeit entgegengestellt. Er hat sich

zu den Leiden der vom britischen Terror heimgesuchten deutschen Bevölkerung bekannt und diesen tapferen Männern und Frauen, die in der Kriegsfrente der Heimat standhalten, den besten Trost mit dem Versprechen gegeben, daß die deutsche Luftwaffe ihre Antwort nicht schuldig bleiben wird.

Der aufschlußreiche Bericht über die deutsche Ernährungslage, die schonungslose Offenheit, mit der Hermann Göring alle diese Probleme und Fragen behandelte, hat dem deutschen Volk gezeigt, daß die nationalsozialistische Staatsführung nicht nur alle Sorgen und Nöte des Mannes im Volke kennt und daran teilnimmt, sondern sich selbst am allermeisten damit belastet und niemals vor irgend einer Verantwortung, mag sie auch noch so schwer sein, zurückschreckt.

Die Sowjets glaubten, Deutschland überfallen zu können, während es gegen die beiden großen Seemächte kämpfte. Sie haben dafür ihre ertragreichsten Gebiete aufs Spiel gesetzt und verloren. Vom Dniestr bis zum Kuban erstreckt sich der südrussische Acker, vom Reichsmarschall das fruchtbarste Getreidegebiet Europas genannt. Dieses Land ist ein Teil des deutschen Nahrungsraumes geworden und die Wehrmacht, die es im Laufe der letzten fünfzehn Monate erkämpft hat, wird es nicht wieder hergeben. Das Weltbild hat sich damit endgültig verändert.



Blick in den Berliner Sportpalast — Reichsmarschall Göring hält seine große Rede zum Erntedanktag

Aufnahmen: Weltbild

gleichgültig, wie sonst der Krieg verlaufen wird, wie lange er noch dauern mag und an welchen Fronten noch gekämpft werden muß. Wie das kleine Brandenburg-Preußen einst Schlesien erwarb, so bringt das Großdeutsche Reich heute die Schwarzerdezone Osteuropas unter seine Obhut. Preußen ist Großmacht geworden im europäischen Konzert, Deutschland wird Weltmacht in einer Epoche, die nur noch Großräume als politisch einflußreiche Faktoren gelten läßt.

Die Vorstufe zur Weltmacht heißt absolute Nahrungsfreiheit. Jetzt oder nie ist die Stunde gekommen, diese zu erreichen. Nur der Staat, der über soviel Getreidefelder und Viehherden verfügt, daß seine Bevölkerung unter allen Umständen satt wird, kann als wahrhaft souveräne Macht gelten. Alle anderen sind Knechte des Weltmarktes und — noch schlimmer — der Weltpolitik.

Das sind keine Phantome, denen Deutschland nachjagt, vielmehr handelt es sich um reine Realpolitik, die der Reichsmarschall vor dem deutschen Volk entwickelt hat. Er erwartet unsere realpolitische Einfügung in die Gebote der Stunde, aber er bewies uns auch bereits den Nutzen dieser Realpolitik: 1. Die erhöhten Rationen, 2. Die Sonderzuweisung von 50 Gramm Fleisch für die Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete, 3. Die Einrichtung des Führerpaketes für Urlauber.

Nicht nur, daß die Wehrmacht sich in den eroberten Gebieten aus dem Lande ernährt, der Osten gibt ununterbrochen schon seine



Der Sieger von Nordafrika vor der deutschen und ausländischen Presse
Generalfeldmarschall Rommel während seiner Berliner Ansprache, rechts Reichminister Dr. Goebbels

Zuschüsse an die Heimat. Ohne die Lebensmittelbezüge, die täglich aus der Ukraine eintreffen, würde kaum eine Besserung unserer Lebensmittelpartien eintreten. Das ist — von der größeren Perspektive gesehen — der unmittelbare Nutzen, den die unter fühlbaren Opfern errungenen Siege einbringen. Dankbar empfangen wir die nächsten Le-

den und unerreichbar sein. Nur Peter dem Großen sei es gelungen, einen Griff in diese heimliche Staatskasse zu tun. Freilich stehen russische Historiker dieser Behauptung nicht ohne Skepsis gegenüber; denn Peter der Große war ein Mann, der stets aufs Ganze ging und der sich mit Halbheiten wohl nicht begnügt hätte.

Im Laufe der Jahrhunderte sind zahlreiche Versuche unternommen worden, die unterirdischen Gänge des Kreml zu erforschen, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zugänge zu den heimlichen Kammern durch sinnreiche Vorrichtungen, wie sie während der Renaissance in Italien bekannt waren — man braucht nur an die mechanischen Spielzeuge und Einrichtungen eines Leonardo da Vinci zu erinnern — geschützt waren. Nicht umsonst heißt der erste Kremlturm »Tainik«, das heißt Geheimnis. Eine Chronik aus dem Jahre 1700 berichtet, daß sich im Tainikturm zahlreiche Geheimgänge und viele unterirdische Kammern befanden. Man entdeckte unter dem Tainik-Turm einen langen Korridor, der in einer Mauer mündete. Da und dort waren eiserne Türen zu sehen, jedoch gelang es nicht, hinter das Geheimnis zu kommen, das sie bargen.

Im Dezember 1724, so erzählt der russische Historiker Sabelin, erstattete der Glöckner der Johannis-Kirche im Kreml, Ossipow, den zuständigen Behörden Bericht über eine geheime Schatzkammer, in der zahlreiche Kisten, mit Schmucksachen angefüllt, verborgen seien. Er bat um die Erlaubnis, Ausgrabungen vornehmen zu dürfen. Auf die Frage, woher er von dieser Schatzkammer wisse, erklärte der Glöckner, ein Diener der Schwester Peters des Großen, der Großfürstin Sofia, habe von dem Geheimnis gewußt.

Dieser Diener, ein gewisser Makarow, soll selbst geholfen haben, Kisten mit Kostbarkeiten in einem unterirdischen Raum unterzubringen. Jedoch habe er sich geweigert, den Eingang zur Schatzkammer zu verraten. Fürst Prochorowski soll zusammen mit Peter dem Großen, die Schatzkammer öfter betreten haben. Dem Glöckner Ossipow wurden daraufhin zehn Soldaten und ein Korporal zur Verfügung gestellt. Man untersuchte alle Gänge unter dem Kreml, aber ohne etwas zu entdecken.

Napoleon soll während der Besetzung Moskaus durch die Franzosen im Jahre 1812 die unterirdischen Gänge des Kreml besucht haben. Wenigstens wird diese Episode von dem französischen Maler Leyrand erzählt. Die Schilderung befindet sich im Pariser Archiv. Auf Befehl Napoleons wurden unter dem Kreml Ausgrabungen vorgenommen; denn der Kaiser der Franzosen hoffte, in der Residenz der Zaren verborgene Schätze zu finden. In einem Raum entdeckten französische Soldaten mehrere Kisten, die bei einer Berührung geheimnisvolle Töne von sich gaben. Die Soldaten der Großen Armee scheinen nicht die Mutigsten gewesen zu sein — sie verließen ängstlich die unheimliche Stätte! Gerade in diesem Augenblick wurde der Befehl zum Rückzug gegeben, so daß der Kaiser sich nicht länger mit der geheimnisvollen Angelegenheit beschäftigen konnte. Man glaubt, daß die Kisten mit einer mechanischen Orgel versehen waren, die bei ihrer Berührung zu tönen anfang.

Dr. von Andreevsky

Geheimnis des Kreml

Seit Jahrhunderten lebt in Moskau der Glaube, daß sich unter dem Kreml eine unterirdische Stadt verberge.

Kostbarkeiten in Gold und Silber aus der Zeit des alten Freistaates Nowgorod, der von Iwan dem Schrecklichen erobert wurde, die unschätzbare Bibliothek dieses gewaltigen Herrschers, wertvolle Gemälde und historische Reliquien, Perlen und Edelsteine sollen in verschwenderischer Fülle in den unterirdischen Schatzkammern vergraben sein. Die Schätze sollen sich nach der Überlieferung seit Anfang des 15. Jahrhunderts dort befinden.



Der Reichsmarschall überreicht das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz an Landwirtschaftsführer Leffler und Bauer Ritter. Links Staatssekretär Backe



Der Beauftragte des Führers, Ritterkreuzträger Oberwachmeister des Heeres Kirchner und rechts von ihm Kurt Leffler und Ernst Ritter

Volk und Kultur

Otto Anthes 75 Jahre

Otto Anthes, der am 7. Oktober 1867 geboren wurde, ist »Schulmeister« gewesen und Humorist. Er steht der Art des Schwaben Friedrich Theodor Vischer nahe, ist gewissermaßen etwas spekulativ veranlagt, wirkt aber letzten Endes erfrischend und reinigend. Im Zweifelsfall des Naturalismus wuchs Anthes auf, und seine ersten Arbeiten rückten ihn immerhin in die Nähe der damals noch wenig gelesenen Dichter Wilhelm Raabe und Gottfried Keller. Diesen großen Vorbildern ist Otto Anthes nie untreu geworden, andererseits ist er aber auch immer er selbst geblieben.

Als Schriftsteller hat Anthes es im Anfang sehr schwer gehabt; er war manchem damals Literaturgewaltigen nicht zünftig, nicht zeitgemäß genug, er kam dem Modegeschmack, der von diesen Herren diktiert und dirigiert wurde, nicht nach, er war überhaupt »zu feingliedrig in seinen kleinen Arbeiten«, wie einer seiner Gegner in unbewußter Anerkennung schrieb. In dem Roman »Heinz Hauser. Ein Schulmeisterleben« (1912) hat er von all diesem berichtet, hier hat er Rechenschaft gegeben über sein Lehrerleben und uns ein پاکendes Bekenntnis geschenkt. In den Bänden »Lübische Geschichten« und »Unter den sieben Türmen« hat er Geschichten aus seiner Vaterstadt Lübeck erzählt, die für den Kenner eine besondere Freude sind. Als »Schulmeister« hat er sich an den Schönheiten der deutschen Sprache entzündet und gab eine »Deutsche Sprachlehre für Kinder« heraus in echt dichterischem Gewande.

Als im Jahre 1909 sein Drama »Don Juans letztes Abenteuer« aufgeführt wurde, trug ihm dies die Freundschaft mit Paul Graener ein, der dieses Werk und späterhin noch manches Opernbuch von Anthes vertonte.

Der nun 75jährige darf von sich sagen, daß sein Werk mit zu dem Besten gehört, was aus seiner Zeit einmal übrig bleiben wird.

Hans Sturm

Roller-Preis des Wiener Kunsthandwerks für Professor Dr. Josef Hoffmann. Der im Juli d. J. von Reichsleiter Baldur von Schirach gestiftete Alfred-Roller-Preis für Kunsthandwerk ist vom Preisgericht dem Wiener Oberbaurat Prof. Dr. h. c. Josef Hoffmann verliehen und am 2. Oktober feierlich überreicht worden.

Der Vater der „Appelschnut“

Otto Ernst zum 80. Geburtstag

Seiten fließen bei einem Dichter Leben und Wirken so ineinander wie bei Otto Ernst, der nicht nur ein deutscher Erzähler gewesen ist, sondern auch einer der so seltenen deutschen echten Humoristen. Wer seine Schriften kennt, der weiß auch um seinen Werdegang, um sein inneres Leben. Da wäre in der Hauptsache der dreibändige Roman »Asmus Semper« zu nennen, der wohl den genauesten Einblick in den Weg des Dichters gewährt. Otto Ernst Schmidt, so hieß er eigentlich, am 7. Oktober 1862 in Ottensen bei Hamburg geboren, wuchs unter ärmlichen Verhältnissen als eines der vielen Kinder eines Zigarrenarbeiters auf. Vom Vater erblte er die Lust am Erzählen und die Freude, den Weltwarr auf seine eigene Weise zu betrachten und zu schildern. Er wurde Volksschullehrer, tat 13 Jahre lang Dienst, nahm bald an den Bildungskämpfen seiner Kollegen teil und legte, als es ihm seine literarischen Erträge gestatteten, sein Amt nieder.

Mit einigen Bühnenerfolgen — man denke an »Flachsmann als Erzieher« — wurde er weitesten Kreisen bekannt, eine Reihe von Gedichtbänden gewannen ihm neue Leser, aber zu dem, was von ihm bleiben wird, gehören seine humoristischen Schriften: in

Es gibt keine Flucht mehr aus der Wirklichkeit — die ungeheure Dynamik dieses Krieges setzt sich fort von den Schlachtfeldern bis in den letzten friedlichen Winkel der Welt. Der furchtbare Kampf um das Sein, der weit von den Grenzen der Heimat tobt, er ist heute jedem gegenwärtig. Die Technik trägt in jedes Haus, in jedes Auge und Ohr die Erlebnisse der Front.

Die Ausstellung »Waffen-ff im Bilde«, die im Auftrag des Kommandos der Waffen-ff (ff-Führungshauptamt) in der Berliner Kunsthalle gezeigt wird, ist symptomatisch in diesem Sinne: vorwiegend Fotos (rund 300), aufgenommen von 42 ff-Kriegsberichtern und etwa 70 graphische Blätter (Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle) von acht Malern, sind mitten in den kämpfenden Truppen entstanden. Was die Wochenschaun in drei Kriegsjahren der Heimat gezeigt haben, das findet hier seine Bestätigung. Das Bild, die Zeichnung, könnte dazu verführen, eine vom Künstler geschaffene Zusammenballung des Geschehens zu vermuten, die Unerbittlichkeit der Fotografie gibt die Ereignisse in erbarungsloser Wahrheit und Echtheit. Alle diese ausgestellten Fotos wurden bereits in der Presse gezeigt, aber erst hier in der Vergrößerung, in der geballten Menge, schaffen sie einen epochalen Eindruck, werden sie zur wahrhaften Illustration der Weltgeschichte. Mit Überraschung bemerkt man, daß es auch bei den Fotografen »Nuancen« der Aufnahme gibt. Es scheint, als durchdränge das Medium der Persönlichkeit gleichsam die Leblosigkeit der Linse. Es ist dasselbe Phänomen, was in dieser Ausstellung klar wird, daß nämlich — so ungeheuer auch die Auswirkungen der Technik in diesem Kriege sind — der Mensch, die Persönlichkeit treibender Faktor ist.

Was für Gesichter hat dieser Krieg geformt! Hinter ihnen erscheint die Landschaft als Kulisse, auch sie gewandelt, umgeformt durch den Krieg, Dörfer, Häuser schemenhafte Ruinen.

Als Kriegsbericht sind auch die Maler vorläufig als Illustratoren des Krieges zu werten, erst eine spätere Zeit wird ihre künstlerische Qualität beurteilen können. Zahlenmäßig geben der Hamburger Prof. Petersen und der Norweger Wigfors den um-

ihnen weiß er nicht nur launig zu unterhalten, sondern hier hält er auch seiner Zeit mit ihren Narheiten den satirischen Zerrspiegel vor. Unerbittlich kann er sein, wenn es gilt, irgendwelche schlimmen Auswüchse zu bekämpfen, jedoch hat er auch manches mit Güte bereinigt. Oft hat er den Spieß und den Philister angepackt und der Lächerlichkeit preisgegeben, dabei konnte er sich auch selbst zum besten haben, so etwa in dem Buche der »Brüder vom geruhigen Leben«, oder in dem volkstümlich gewordenen Kinderbuche »Appelschnut«. Er ist im Kreise der Kleinen nicht nur der lustige Papa oder Onkel, sondern ihm ist die Kinderseele stets ein Heiligtum gewesen, vor dem er andächtig staunte.

Als Otto Ernst im März 1926 starb, verloren wir einen Erzähler von Rang, aber auch einen aufrechten deutschen Mann, der sich nach dem Zusammenbruch 1918 stets und überall eingesetzt hat für die gerechte deutsche Sache. Wir wissen heute, daß seine ehrliche Empörung und seine manchmal erschreckend offenen Worte Sinn gehabt haben, viele seiner »brennenden Wünsche« sind in unserer Zeit erfüllt worden.

Hans Sturm

Die Waffen-ff im Bilde

Eine Ausstellung zeigt das Gesicht der Front

fassendsten Eindruck ihres Schaffens. Der junge Sudetengauer Krause, der auf der Münchner Ausstellung durch sein Gemälde der Ritterkreuzträger der ff auffiel, hat drei Arbeiten ausgestellt. Gleichsam am Rande des Geschehens liegen die beiden Ölbilder von Schädler »Vom Kampfe unberührt« und »Am Rande der Steppe«, außerordentlich stimmungsvolle Interpretationen östlicher Landschaft in ihrer seltsamen Schönheit und Weite.

In dieser Ausstellung, ausschließlich durch truppeneigene Mittel geschaffen, entstand ein Gemälde der gewaltigen Auseinandersetzung der Völker, ein Hintergrund für das Bild des einzelnen Kämpfers, der diesem Ringen Seele und Leben verleiht.

A. von Oertzen

Südostseminar in Wien

Brücke zwischen Deutschland und Donauraum

Wien war schon immer Mittler zum Südosten Europas. Es war daher verständlich, daß Wien zum Sitz des neuen Südostseminars erwählt wurde, eines Seminars, das die Aufgabe hat, das Verständnis der Südostvölker für Deutschland und der Deutschen für den Südosten zu vertiefen.

Vom 5. Oktober an hat jeder Deutsche, aber auch jeder Ausländer die Möglichkeit, sich in diesem Seminar einschreiben zu lassen. Die praktische Arbeit des Seminars gliedert sich in zwei Abteilungen: in eine für Ausländer und eine für Inländer. Die erste Abteilung wird in Abendvorträgen den Ausländern die Grundgedanken unseres völkischen Lebens übermitteln und ihnen durch Sprachkurse das Verständnis erleichtern. Die zweite Abteilung, die allen Inländern vom 14. Lebensjahr an offensteht, wird den Hörern durch Kenner des Südostens das Wesentliche über die Menschen und den Raum vermitteln. In Verbindung mit dieser zweiten Abteilung stehen ebenfalls Sprachkurse, in denen jetzt slowakisch, bulgarisch und rumänisch gelehrt wird. Die Arbeitsplanung ist so angelegt, daß auch Berufstätige jederzeit dieses Seminar besuchen können, das hauptsächlich Abendkurse abgehalten werden.

Die neuen Linzer Kammerspiele eröffnet. Als fünfte Bühne im Gau Oberdonau und als Kleines Haus des Linzer Landestheaters wurden die Kammerspiele im Redoutensaal mit Goethes »Torquato Tasso« eröffnet.

Wien erhielt eine neue Kunststätte. Die Sammlungen des Stiftes und ehemaligen Kaisersitzes Klosterneuburg sind seit mehr als einem Jahr der Obsorge des Wiener Kunsthistorischen Museums anvertraut, das jetzt einen weiteren Teil der in dem herrlichen Barockbau untergebrachten Schätze der Öffentlichkeit zugänglich macht. In einem besonderen gotischen Saal werden die erhaltenen 24 Tafeln des sogenannten Albrechtsaltars, der um 1440 als Stiftung König Albrecht des Zweiten entstanden ist und mit Jakob Kaschauer in Verbindung gebracht wird, ausgestellt. Außerdem hat hier eines der frühesten Zeugnisse süddeutscher Tafelmalerei, eine Kreuzigung aus der Zeit um 1330, ihren Platz gefunden. Später soll auch der durch seine Emailschmelzarbeiten berühmte Verduner Altar in diesem Saal ausgestellt werden. Wien hat damit eine neue Kunststätte erhalten, deren zukünftige Entwicklung noch viel verspricht.

Blick nach Südosten

o. Große WHW-Spenden der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Aus einem umfassenden Rechenschaftsbericht über das Ergebnis des Winterhilfswerkes 1941-42 der deutschen Volksgruppe in Rumänien wird bekannt, daß diesmal ein Barbetrag von 124 421 040 Lei gespendet wurde, das sind beinahe 48 Millionen Lei oder 62½ v. H. mehr als beim Winterhilfswerk des vorhergegangenen Jahres 1940-41.

o. Bulgarien feiert seinen König. Bulgarien feierte am 3. Oktober den Jahrestag der Thronbesteigung seines Königs Boris III. Anlässlich dieses Tages wurden Beförderungen in der Armee vorgenommen und Begnadigungen ausgesprochen. Zahlreiche Glückwunschtelegramme waren eingegangen. Die bulgarischen Zeitungen betonten die Schwere der Zeit, in der der Zar Boris vor 24 Jahren den Thron bestiegen habe. Es sei seiner Klugheit und Energie zu verdanken, daß Bulgarien alle Schwierigkeiten überwunden habe und nun seiner endgültigen Einigung entgegengehe.

o. Bodenverbesserung in Ungarn durch deutsche Maschinen. In der ungarischen Tiefebene finden seit einigen Jahren Meliorationsarbeiten mit einer deutschen Riesemaschine statt, die täglich etwa 6 Morgen unfruchtbaren Sodabodens in fruchtbares Land verwandelt, indem sie den Boden bis zu vier Meter Tiefe umwälzt. Die Erfolge dieser Arbeit haben die zuständigen ungarischen Behörden jetzt veranlaßt, zehn weitere dieser Maschinen in Deutschland zu bestellen. Man hofft auf diese Weise, das Problem der sogenannten Sodaböden lösen zu können, mit deren Fruchtbarmachung man sich schon seit vielen Jahrzehnten, allerdings bisher vergeblich, beschäftigt hat.

+ Millionenanlage des »Mythus«. Alfred Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts« hat, laut NSK, die Auflagenhöhe von einer Million erreicht. Der »Mythus«, erstmalig 1930 im Hoheneichen-Verlag (München) erschienen, gehört zu den geistigen Fundamenten der entscheidenden weltanschaulichen Auseinandersetzung der Gegenwart. Unzählige von suchenden und ringenden Menschen haben in der weltweiten Schau dieses Buches neuen Halt, neue Kraft und neue Zielsetzung gefunden.

+ Ein Jahr Paracelsus-Gesellschaft. Die im Vorjahre anlässlich des 400jährigen Todestages des bahnbrechend wirkenden deutschen Arztes Paracelsus in Salzburg gegründete Paracelsus-Gesellschaft konnte in diesem Zeitabschnitt bereits wertvolle Forschungsarbeit leisten. Nachdem der Gesellschaft im Sterbehause des Paracelsus mehrere Räume zur Verfügung gestellt worden waren, ging man zunächst daran, den Grundstock für eine Paracelsus-Bibliothek zu legen. Wie die Bibliothek, so wurde auch das im gleichen Hause untergebrachte Paracelsus-Museum laufend vervollständigt. Der Forschungsarbeit der Paracelsus-Gesellschaft waren ebenfalls schöne Erfolge beschieden. So konnte als erstes Werk der Schriftenreihe der Paracelsus-Gesellschaft ein Buch von Dr. Erich Otto »Die Gedanken des Paracelsus über Zeugung und Vererbung« erscheinen. Augenblicklich stehen weitere Werke in Vorbereitung, mit deren Drucklegung in Kürze zu rechnen ist. Als nächste Veröffentlichung wird eine Abhandlung über die theologischen Schriften Paracelsus' herausgebracht. wl.

Die deutsche Zukunft ist auch deine Zukunft! Deine Spende hilft sie sichern!

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

17.

Das Buch auf den Knien Georgs rutscht zu Boden und fällt hart auf. Seine Hände machen eine fahrig, bittende Bewegung, wie in Notwehr vor Entsetzlichem, das man nicht berühren soll.

Seine Augen irren vom Gesicht des Kapitäns ab und suchen eine Wand zu durchdringen, dann fällt ihr erloschener Blick wieder zu Boden. Es dauert ein paar Sekunden, in denen der Kapitän ratlos ist und schon sagen will, daß er sich nicht wieder einmischen will in das, was ihn nichts angeht.

Aber da stürzt es schon über Georgs Lippen. Die Hände haben wieder die zuckende Bewegung nach der großen Hand, die so nahe neben ihm über die Stuhllehne hängt. Es kommt zerrissen und verkrampt wie etwas, das sich gewaltsam lösen muß. Der Kapitän hat den Kopf ganz tief gesenkt. Es soll niemand sehen, wie nahe ihm die Verzweiflung des Jungen geht. »Ich habe in meinem Fieber manchmal...«, stößt Georg schnell atmend heraus. — »Dann war alles wieder weg... weg... ganz wegl! Ich lag stundenlang mit geschlossenen Augen. Fräulein Hanna hat gedacht, ich schlafe, und ist auf den Fußspitzen aus dem Zimmer gegangen. Aber ich konnte nicht schlafen.

Ich schlafe keine Nacht.

Ich suche... suche... irre in einer Schwärze, wie in einem Abgrund.

Ich weiß nichts mehr von mir... nichts von meiner Heimat... Ich finde sie nicht mehr... finde mich selbst nicht mehr.

Sie waren der erste, der zu mir gesagt

hat, wie ich heiße. Aber Sie konnten mir auch jeden anderen Namen geben.

Er sagt mir nichts... Georg Müller. Er hilft mir nichts.

Ich bin aus allem Zusammenhang gerissen, hinausgeschleudert aus der Gemeinschaft der Menschen und nirgends mehr einzureihen.

Ich kann ein ehrlicher Mensch und ebensoviele ein Verbrecher gewesen sein... auf der Flucht an den Strand gespült.

Ich muß fort! Sie dürfen keinen hier im Haus haben, der nichts von sich weiß, wie ich.

Er schlägt seinen Kopf zurück an die Lehne des Stuhles. »Es ist so furchtbar! Niemand weiß, wie furchtbar das ist!«

»Beruhigen Sie sich«, sagt der Kapitän mit einer so milden Stimme, wie man sie noch nie an ihm gehört. »Ich habe mir schon so was Ähnliches gedacht. Sie haben vielleicht einen Sturz erlebt oder irgend etwas, das alle Nerven durcheinander geworfen hat. Im Kopf ist ein kleines Rädchen ins Stocken gekommen, das erst wieder in Gang gebracht werden muß. Das Gedächtnis ist auch so etwas, das man erst wahrnimmt, wenn man es nicht mehr hat.

Sie bleiben bis auf weiteres bei uns, und wir werden halt die Polizei verständigen, daß sie Ihre Heimat ausforscht. Es ist nur ein Glück, daß wir Ihren Namen wissen.

Der Kapitän steht auf. Hanna ruft. »Machen Sie sich keine Sorgen! Essen Sie ordentlich und schauen Sie, daß Sie gesund werden. Das andere findet sich.«

Er ist erleichtert, daß der Fremde nicht die Absicht hat, ihm etwas zu verbergen. Teufel noch eins, was einem Menschen alles passieren kann!

Am Abend sagt er zu Hanna:

»Ich fahre morgen nach Berlin, Hanna. Man muß bei so einer Sache gleich vor die rechte Schmiere gehn. Du bist den ganzen Tag über allein mit ihm.«

Seine wasserhellen, blauen Augen sind groß auf sie gerichtet. Hanna hat diesen Blick als Kind immer Vaters Rollaugen genannt und sich sehr davor gefürchtet. Aber jetzt hält sie ihn ruhig aus. »Keine Sorge, Vater.«

»Schön...«, sagt er erleichtert. »Also mach mir den Kaffee Punkt sechs Uhr, Hannken! Abends bin ich wieder zurück.«

»Ja...«, nickt sie und liegt noch lange schlaflos im Bett. Gedanken kommen und gehen.

Er kann eine Frau haben... und Kinder...! Sie werden kommen, und er wird mit ihnen fortgehen, und nachher wird alles dunkel und leer sein... so leer.

Sie weiß jetzt erst, wie leer ihr Leben vorher war, und daß Pflichten zu haben eine Gnade von Gott ist, der sie nicht teilhaftig werden wird. Sie wird auch einmal grade und steif zum Meer gehen und alt sein, und niemand wird mehr sein, für den sie wenigstens sorgen kann.

Sie wird ganz allein in dem kleinen Haus wohnen, das der Vater gebaut hat, und der Wind wird ihr manchmal die grauen Haare ins Gesicht wehen wie der alten Mariann...

Am Morgen begleitet sie den Vater ein Stück Wegs und kehrt dann mit langsamen, zögernden, ein wenig müden Schritten um.

Er ist schon auf, als sie nach Hause kommt, und geht ihr merkwürdig ein Stück entgegen.

»Um Gottes willen...!« ruft sie erschrocken und beeilt sich, ihm nahezukommen. »Das dürfen Sie ja nicht wieder tun! Heute ist

doch erst der zweite Tag, daß Sie auf sind. Sie hätten erst um zehn Uhr aufstehen dürfen!«

Er lächelt, ein schönes, zufriedenes Lächeln. »Es kann mich nichts rascher gesund machen als Ihre Nähe, Hanna, Sonne und Luft. Ich fühle mich ganz kräftig heute.«

Sie frühstücken zusammen. Die Sonne scheint ins Zimmer und auf den grünlasierten Milchkrug, aus dem sie ihm einschenkt. Er hat die Augen auf ihren schlanken und kräftigen Händen, und jede ihrer Bewegungen schenkt ihm ein Gefühl von Freiheit. Es ist so schön, ihr wortlos zuzusehen.

Sie ist wundervoll. Es ist gut, nichts zu wissen und zu sehen außer ihr. Alles Wissen von sich und um andere beschwert, denkt er. Sie allein macht mich frei von mir selbst, als wäre ich neu geboren auf einer anderen Erde. — Ich bin es auch!

Nach Tisch drängt sie ihn, sich niederzulegen; er wehrt sich ein wenig, aber dann tut er ihr sorgsam den Willen. Im Liegen überdenkt er den Tag; alles ist nicht mehr wichtig; er hat zu einem Menschen sprechen können und weiß nun: er wird bleiben dürfen, schaffen, von neuem Wurzel schlagen, eine Heimat finden...

Nachdem er die befohlene Rast von einer Stunde gehalten hat, sucht er Hanna. Er findet sie im Garten bei den Apfelbäumen. Sie hängt Wäsche auf. Sie steht auf den Fußspitzen mit hochgereckten Armen, und der Wind weht den weiten, geblühten Rock um sie herum, daß er sich um ihre schlanken Hüften glatt streicht.

Er ist benommen und muß stehenbleiben. Ein tiefer Atem hebt langsam seine Brust, und er spürt keinen Schmerz mehr dabei.

Aus Stadt und Land

Muss der Säugling reisen?

Die beiden Männer, die beim Gepäckverladen sind, haben recht: Selbst die Säuglinge bleiben nicht vom Reisen verschont! Sechs helle, freundliche Kinderwagen stehen zwischen Koffern, Körben, Paketen und Fahrrädern schön in Reih und Glied nebeneinander im Gepäckwagen, also müssen mindestens sechs kleine Schreihälse heute die Reise angetreten haben.

Es gibt wohl kaum ein Land, in dem trotz Krieg und schwierigen Ernährungsverhältnissen so viel gesunde Kinder gedeihen wie gerade in Deutschland. Mütterkurse und Hilfestellen für Mutter und Kind sorgen dafür, daß jeder jungen Mutter alle Erfahrungen der neuzeitlichen Säuglingspflege zugänglich gemacht werden, und daß jeder Fehler rechtzeitig abgestellt wird. Jede Mutter weiß nun, daß Ruhe und eine häusliche Regelmäßigkeit dem Säugling am bestmöglichen sind. Sie läßt nicht gern fremde Menschen an das Bettchen oder an den Wagen ihres Kindes, weil sie die Gefahren der Ansteckung kennt. Schon ein leichter Schnupfen des anderen kann dem zarten Geschöpf schaden. Sie sorgt dafür, daß ihr Kind von Anfang an viel an der frischen Luft ist, wird aber darauf achten, daß es nicht der Zugluft ausgesetzt ist.

Alle diese Bedenken aber scheinen zurückzutreten, wenn die Mutter das Reisefieber packt. Das laute, hastige Getriebe auf den Bahnhöfen ist dem Kinde schon etwas Ungewohntes, die Züge sind überfüllt, das Abteil für Mutter und Kind steht wohl bereit, aber es wird von einer ganzen Anzahl von jungen Frauen in Anspruch genommen. In den Wagen ist schlechte, verbrauchte Luft, werden die Fenster geöffnet, zieht es ganz erheblich. Das stundenlange Rütteln und Stoßen des Zuges ist anstrengend, die Gefahr der Ansteckung zwischen so vielen fremden Menschen naheliegend. Umständlich ist das Trockenlegen in der Enge des Abteils. Wo soll das Fläschchen gewärmt werden, da kein Speisewagen mehr vorhanden ist?

All diese Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten sollte jede Mutter gründlich erwägen, ehe sie sich entschließt, den Säugling auf Reisen mitzunehmen.

Ist es aber unumgänglich notwendig, daß die Mutter ihr Kleines mit auf die Reise nimmt, muß sie alle Schwierigkeiten bedenken und die richtigen Vorkehrungen für die lange Fahrt und den neuen Aufenthalt treffen. In den meisten Fällen wird es nicht nötig sein, den Wagen mitzunehmen, der durch Verladen und Abstellen nur leidet. Die Mutter sollte auf alle Fälle überlegen, ob sie vielleicht in der Zeit ihres Aufenthaltes am anderen Ort den Kinderwagen entbehren kann. Sehr oft geht die Reise von der Stadt aufs Land und das Ausfahren des Kindes erübrigt sich. Im Bettchen oder in einem Wäschekorb wird es in den Garten oder auf die Veranda gestellt. Vielleicht ergibt sich auch die Möglichkeit, einen Wagen zu leihen, und ist es kein Kinderwagen, so tut's auch ein Leiterwägelchen, das sich fast in allen ländlichen Haushalten befindet. Nach maßgeblicher Meinung bekannter Kinderärzte schadet die kleine Erschütterung eines solchen ungefederten Wagens dem Kinde in keiner Weise.

Aber jedenfalls soll man es sich immer reiflich überlegen, ob es notwendig ist, daß der Säugling auf Reisen geht.

C. K.



Wie verdunkeln
von 19³⁰ bis
6³⁰ Uhr

Zwei Hausfrauen wetten

Von B. Nadoln

„Wie schnell es doch jetzt schon dunkel wird!“ meinte die Hausfrau vor sich hin und drehte den Lichtschalter einmal, zweimal, dreimal herum, so daß der Kronleuchter festlich aufblannte. Sie rückte noch einmal an den Kaffeetassen, da klingelte es auch schon. Es war der erwartete Besuch, Frau Unbedacht eilte, ehe sie öffnete, noch schnell durch die anliegenden Zimmer, schaltete auch hier das Licht in seinem ganzen Glanze ein; die Zimmerflucht wurde in ein wahres Lichtmeer getaucht. Wenn lieber Besuch kommt, den man lange nicht gesehen hat, soll doch die Wohnung, auf die man mit Recht stolz ist, ins „richtige Licht“ gesetzt werden — das war Frau Unbedachts Ansicht.

Die Freundin staunte: „Nanu, so viel Glanz für mich armseligen Besuch?“ Frau Unbedacht lächelte zurück: „Aber ich bitte dich! Solch seltener Gast muß doch gebührend empfangen werden, und das ist doch wohl die kleinste Aufmerksamkeit, die man seinen Gästen schuldig ist!“

„Aber nicht im Kriege!“ verbesserte sie Frau Klug, und sie scherzte weiter: „Nennst du das Strom und Gas sparen, wovon jetzt so viel die Rede ist? Ich möchte wirklich nicht die Ursache für diese Stromvergeudung sein! Übrigens finde ich, daß ein Plauderstündchen in der Dämmerung viel gemütlicher ist als bei dieser Festbeleuchtung.“

Frau Unbedacht sah ein, daß jetzt im Kriege viel damit gewonnen war, wenn jeder den Lichtschalter ein bißchen mehr schonte. Und so trank man den Kaffee in der Dämmerstunde und schaltete später nur die kleine Stehlampe ein, wirklich, es war viel gemütlicher so.

„Ein kleiner Dank des Führers an seine Soldaten“

Jedem Urlauber der Ostfront ein 15 Pfund schweres Lebensmittelpaket

„Führer-Pakete für Fronturlauber“, so stand es an zwei blumengeschmückten Baracken auf einem Bahnsteig des Königsberger Hauptbahnhofes. Eine zunächst geheimnisvolle Aufschrift, und auch die Männer, die von fröhlicher Marschmusik empfangen, mit dem Urlauberzug aus dem Osten einrollten, ähnten nur, worum es sich handeln könnte.

Auf ihrer letzten Durchgangsstation vor der Reichsgrenze hatten sie mit allen notwendigen Papieren, zum Beispiel dem sehr wichtigen Entlassungsschein, eine kleine grüne Karte erhalten als Gutschein für ein Lebensmittelpaket. Aber wo sie es bekommen würden und was wohl darin wäre, wußten sie nicht. Kaum hatte der Zug mit knirschenden Bremsen gehalten, da kam durch den Lautsprecher der Befehl: Fronturlauber in Marschkolonne auf dem Bahnsteig antreten zum Empfang der Führer-Pakete!

Beginnend mit dem 1. Oktober läßt der Führer jedem Urlauber der Ostfront als Geschenk ein 15 Pfund schweres Lebensmittelpaket überreichen. Nun kann auch der Sol-

dat, der aus den öden und armseligen Landstrichen der Sowjetunion auf Urlaub nach Hause kommt, seiner Familie etwas mitbringen.

Das Paket enthält je nach den Anlieferungen Butter, Zucker, Gries, Graupen oder Hülsenfrüchte und drei ansehnliche Dauerwürste. Eine weiße Karte sagt dem Empfänger und seiner Familie, woher es kommt: „Ein kleiner Dank des Führers an seine Soldaten.“

Die Lebensmittel für diese Geschenkkaktion des Führers konnte Reichskommissar Gauleiter Erich Koch aus den Lieferungen zur Verfügung stellen, die von der Ukraine schon in diesem Jahr aufgebracht werden. Die unter seiner politischen Führung geleistete wirtschaftliche Aufbauarbeit in Gebieten, die der Bolschewismus ausgeplündert und zerstört hinterließ, trägt jetzt schon ihre Früchte, und es ist selbstverständlich, daß sie zu allererst den Frontsoldaten, die dieses Land mit dem Einsatz ihres Lebens erobert haben, zugute kommt.

Pettau erlebt deutsche Balladen

Durch Einladung des Steirischen Heimatbundes konnte in der vergangenen Woche auch Pettau die beste deutsche Sprecherin Frau Asta Südhof in seiner Mitte begrüßen. Der Sprechabend war gleichzeitig der Beginn der Veranstaltungsreihe des Winterhalbjahres 1942/43 in Pettau und der erste Abend im neu gestalteten Festsaal des Kreishauses. Einen erhebenden Anfang hatte es kaum geben können. Nach der Einleitungsmusik durch das Pettauer Streichquartett erklang die Stimme der Künstlerin und nahm alle in Bann. Man konnte nicht anders, als jede der sorgfältig und abwechslungsreich gewählten Balladen zuzuhören und ganz mitzuerleben. Man ließ sich sowohl in das Geschehen „vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ einspinnen, als man auch das Schicksal des „Täuchers“ vor sich erstehen sah. Und wenn man die Balladen schon kannte, wie Asta Südhof sie erleben läßt, sind sie immer wieder ganz neu und höchstes Geschenk. Blumen und begeisterte Beifall des vollbesetzten Saales waren die äußeren Zeichen des Dankes der Pettauer an die Künstlerin deutschen Wortes.

Vorsicht vor feindlichen Ballonen

Der Feind läßt in letzter Zeit kugelförmige Gummiballone in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone haben einen Durchmesser von zwei bis drei Meter. An diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glasflaschen mit Brabflüssigkeit etwa in der Größe einer Mineralwasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzwolle, die durch eine elektrische Vorrichtung entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosionsartiger Stichflamme.

Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treibend sieht, die nächste Polizei- oder Wehrmachtsdienststelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Fachkräfte unschädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzuhalten.

m. Erfolgreiche Frauenarbeit in Römerbad. In unermüdlicher Arbeit haben die Frauen der Ortsgruppe Römerbad vor kurzem das eintausendste Kilogramm Marmelade eingekocht. Außerdem konnten bisher 140 Kilogramm Dörrobst hergestellt werden, die, wie auch die Marmelade, dem Kindergarten zugute kommen.

m. Erfreuliches aus Wöllan. Ein Aufruf des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund zur Sammlung von Liebesgaben an verwundete Soldaten fand bei der Wöllaner Bevölkerung freudigen Anklang. Aus allen Ortschaften, aus den Tälern und von den Bergen, kam man mit Liebesgaben beschriftet zur Sammelstelle, um stolz und freudig die Verbundenheit mit den Soldaten unter Beweis zu stellen. Frau Johanna Schischek als unermüdliche Leiterin des Amtes Frauen in der Ortsgruppe und ihre Mitarbeiterinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die Gaben in Empfang zu nehmen. Daß auch die Bergarbeiter von Wöllan einen beträchtlichen Teil zum Erfolg beigetragen haben, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Ein vollbeladener Lastkraftwagen war der äußere Erfolg der Sammlung, die die Treue der Untersteirer zum Reich nachhaltig dokumentierte.

m. Vom Zuge erfaßt. In Pölsbach wurde am Montagabend gegen 23 Uhr der 29jährige Arbeiter Michael Ogrisek, der beim Heimwärtsgehen die Strecke überqueren wollte, vom Zuge erfaßt und zu Boden geschleudert, wobei er eine große Wunde am Kopfe erlitt, während ihm der linke Oberarm gebrochen und das Außenhandgelenk mit drei Fingern ganz abgetrennt wurde. Erst in den Morgenstunden des Dienstag wurde er aufgefunden und ins Krankenhaus überführt.

Mädel aus der Steiermark in Marburg und Cilli zu Gast

Am Sonntag fand im Deutschen Haus in Cilli ein froher Abend einer Mädelschar des BDM-Werks Glaube und Schönheit aus Steiermark unter der Leitung der BDM-Werk-Beauftragten M-Ringführerin Herma Sieß statt. Dieser Abend sollte den Mädeln, die dem Mädelwerk der „Deutschen Jugend“ angehören, einen Einblick in die Arbeit des Mädelwerks geben und zeigte einen Ausschnitt aus ihrer Arbeit. Hervorzuheben waren die sehr schönen gymnastischen Übungen mit Keulen und Reifen. Begeisterten Beifall ernteten die Mädel tänze. Die zwei lustigen Hans-Sachs-Spiele wurden von den Mädeln mit so echtem Humor und frischer Na-

Reigen um den Erntekranz

Feiern in Windischgraz, Kranichfeld und Rohitsch-Sauerbrunn

Das Erntedankfest brachte in diesem Jahre für die Volksgenossen in Windischgraz frohe Stunden. Schon am frühen Morgen bewegte sich ein festlicher Zug zum Feierplatz, wo im Verlauf einer würdigen Morgenfeier Ortsgruppenführer Kaitenbeck den Sinn des Festes und des Schicksalskampfes des deutschen Volkes in begeisternder Rede entrollte. Der Nachmittag brachte für die Einwohnerschaft frohe Stunden mit den Mädeln der Deutschen Jugend, den Burschen und Mädeln aus dem Ort und den Arbeitsmädchen. Besonderen Beifall brachte das Spiel von Peter Rosegger „d' Liab auf Nagelschuhen“. Auch in Kranichfeld nahm das Erntedankfest einen stimmungsvollen Verlauf. Nach dem festlichen Ausmarsch vom Maierhof zur schön geschmückten Dorfweiese erfolgte die Überreichung der Erntekrone durch den Ortsbauernführer Roschitz an den Ortsgruppenführer Supantschitsch, der den Bauern, Bauernfrauen und den vielen Erntehelfern für die Einbringung der Ernte dankte. Frohes Festtreiben schloß sich der Feier an, die allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird. Auf einer Wiese im heimeligen Kostreinitz, zu der die Rebenhänge des Wotsch den grün-dunklen Hintergrund bildeten, waren die Bauern und Bäuerinnen nebst ihrem Gesinde aus Rohitsch-Sauerbrunn zum Erntedankfest versammelt. Nach dem festlichen Aufmarsch überreichte Ortsbauernführer Fischer dem Ortsgruppenführer Ing. Miglitsch den fruchtschweren Erntekranz, ferner einen Laib Brot, einen Krug Wein und süße Trauben. Herzlich waren die Dankesworte, die der Ortsgruppenführer an die Bauern und ihre Frauen sowie an die Erntehelfer richtete. Bei aller Arbeit und Mühsal, so betonte er, die Erntezeit eine heilige Zeit, die den Bauern mit Freude und Dankbarkeit erfüllt. Er würdigte des Bauern Arbeit und schloß mit den Worten, daß, wenn einst die Siegesglocken durch deutsche Lande schallen, auch die Volksgenossen in der Untersteiermark freudigen Herzens erklären können, ihren Teil zu diesem Endsieg beigetragen zu haben. Nach der Führerehrung nahm das Fest mit frohen Volksliedern, Kinderreigen und Volkstänzen einen schönen Ausklang.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: Der 62jährige Finanzwachrespizient i. R. Franz Krischei aus der Valentin-Schäfer-Gasse 6 in Marburg und der 71jährige Spenglermeister Johann Wochl aus Unterkösch 2 bei Marburg. — In der Engertgasse 2 in Marburg verschied das Schlossersöhnchen Felix Bukoschek. — In Cilli ist die Kaufmannsgattin Anna Planitz, geborene Döring, verstorben. — In Lapriach ist der dortige Bürgermeister Stefan Sagadin verstorben. — In Cilli starb im Alter von 75 Jahren Inspektor i. R. Rudolf Scholgar.

türlichkeit dargestellt, daß es allen Besuchern leid tat, als das gemeinsame Schlußlied verklungen war und sie heimgehen mußten.

So konnte der Abend als Auftakt für die zukünftige Winterarbeit des Mädelwerks angesehen werden. Die Mädel werden sich wieder alle zu den Arbeitsgemeinschaftsabenden zusammenfinden. Eine Gruppe wird, wie im Vorjahr, mit hochroten Backen bei dem Kochherd stehen, eine andere wird nähen und basteln. Sonnenschein und Frohsinn wird trotz der Wintertage hinter den Mauern herrschen, wo die Mädel bei frohen Liedern beisammen sein werden.

auf das Wärmen für den Hausherrn wartete, auf den Deckel über den kochenden Kartoffeln: „Siehst du, da schlägt man gleich zwei Fliegen mit eine Klappe und dein Mann braucht nachher nicht erst lange zu warten!“

Da erschien der Hausherr auch schon in der Küchentür. Ehe er den Besuch guten Tages sagen konnte, mußte er sich schnell rasieren, meinte er, er wollte sich nur ein bißchen Rasierwasser aufsetzen. Und damit zündete er die Gasflamme an, füllte den Wassertopf und — das Telefon klingelte. Im nächsten Augenblick war Herr Unbedacht zur Tür hinaus, die Flamme brannte — selbstverständlich auf groß gestellt —, der Wassertopf stand daneben.

„Wieder einmal ein typisches Beispiel der Unachtsamkeit, wie es auch uns Frauen täglich unterläuft“, schmunzelte Frau Klug. „Man sollte immer zuerst den Topf aufstellen und dann erst die Flamme anzünden. Was meinst du, was das ausmacht, wenn in jedem deutschen Haushalt nur eine Minute lang Gas gespart wird. Übrigens, dein Mann hat doch keinen Vollbart!“

Bei dieser Feststellung ahnte Frau Unbedacht schon wieder einen Vorstoß gegen die Regeln der Gasersparnis. Und dem war auch so: das „bißchen Rasierwasser“, von dem der Hausherr gesprochen hatte, füllte fast den ganzen Kaffeetopf, und das Los des nicht verbrauchten war klar: es würde, für nichts und wieder nichts heiß gemacht, in den Ausguß geschüttet werden. Auch richtiges Augenmaß in der Küche hilft mit, Gas zu sparen. Bei dem weiteren Rundgang durch die Wohnung gewann Frau Klug ihre Wette haushoch. Im Hinterzimmer spielte für niemanden das Radio, das auch, auf leiseste Lautstärke gestellt, Strom verbraucht. Auf dem Flur hatte man das Licht brennen lassen.

Im Kinderzimmer dagegen saß der 10jäh-

rige Sohn Fritz noch im Halbdunkel bei den Schularbeiten. „Du verdirkst dir ja deine Augen, Fritz!“ rief die Mutter, indem sie das Licht einschaltete, „so weit wollen wir es mit der Stromersparnis doch nicht treiben!“

„Die Augen soll sich doch keiner verderben“, sagte lächelnd die Freundin des Hauses, „aber bei der Deckenbeleuchtung ist für Fritz auch nicht viel gewonnen, er sitzt ja in seinem eigenen Schatten! Stell ihm doch ein kleines Lämpchen auf den Schreibtisch!“ Frau Klug hatte wieder einmal recht. Eine Schreibtischlampe war zwar nicht vorhanden, aber eine Nachtlampe der Eltern erfüllte für Fritz den gleichen Zweck und beleuchtete mit ihrer 25-Watt-Birne Hefte und Bücher weit besser als die hoch im Zimmer hängende Ampel.

Mehr „Fehlerquellen“ konnte Frau Klug im Augenblick nicht entdecken. Sie gab ihrer Freundin nur noch den guten Ratschlag, beim Anzünden des Gasbadeofens nicht zu sündigen, vielleicht einmal im Monat ein Wannenbad durch zwei Duschbäder zu ersetzen, was einen Kubikmeter Gas ersparen würde und im Interesse der Gas- und Stromersparnis immer aufzupassen, das Licht oder Gas nicht umsonst brannte.

„Das Vertrauen, das man in uns Hausfrauen setzt, dürfen wir doch nicht enttäuschen“, meinte Frau Klug noch, „ist es nicht viel schöner so, als wenn man von oben herab Strom und Gas einfach einschränken würde?“

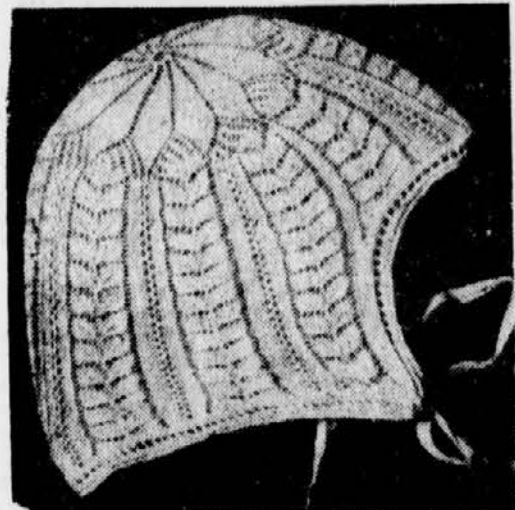
Als die Freundin abends gegangen war, drang aus dem Kinderzimmer noch ein gedämpfter Lichtschein, und Fritz bekam einen doppelt fühlbaren Denksatzel auf seine vier Buchstaben: einmal, weil ihm verboten war, abends noch im Bett zu lesen — von wegen der Augen — und zweitens, weil er sich auch an die Stromersparnis gewöhnen sollte.

Ausstellung altsteirischer Strickkunst

Fleiß und Können unserer Urgroßmütter — Bräute mit hundert Paar Strümpfen — Schafzucht als Vorbedingung der bäuerlichen Strickerei

Die alten Truhen, die in den Stuben unserer Bauern stehen, bergen manch kostbares Gut, ererbten und treu gehüteten Hausrates, der von Generation auf Generation überging und jetzt von den Nachkommen genau so mit Achtung behandelt wird, wie von den Ahnen, die ihn schufen. Denn dieser Hausrat, den wir in den Truhen auch bei den „einschichtigsten“ Gebirgsbauern finden, ging aller aus eigener Hände Fleiß hervor.

Unter diesem ländlichen Hausrat finden wir in der Steiermark besonders schöne Strickereien, wovon nun eine Auslese im Joanneum in Graz in einer Ausstellung zu sehen ist, die das Steirische Volkskundemuseum zustande gebracht hat. Gerade in unserer immer mehr von der Maschine beherrschten Zeit besteht die große Gefahr, daß die alt-



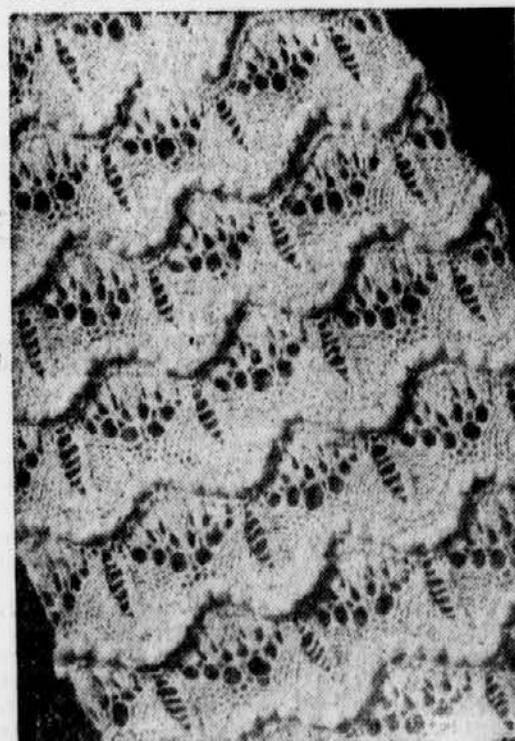
Über 100 Jahre altes Häubchen mit Rosenblattmodell

ererbte, volkstümliche Strickkunst, die heute meist nur noch von den geschickten Händen weniger Frauen der älteren Generation ausgeübt wird, in kurzer Zeit vollständig ausstirbt. Diese Erkenntnis hat die Leitung des Steirischen Volkskundemuseums und seines Heimatwerkes, die es seit jeher als eine ihrer Hauptaufgaben angesehen hat, alte heimische Kulturwerte der Gegenwart zugänglich und dienstbar zu machen, veranlaßt, gerade auch der volkstümlichen Strickerei in Steiermark ein besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Es ist nun gelungen, unter regster Mitarbeit der Handarbeitslehrerinnen und der Frauenschaft im ganzen Land eine reiche Fülle von wertvollen und schönen Stücken alpenländischer Strickkunst ausfindig zu machen und sicherzustellen. Die Fülle der Einsendungen versetzt in Erstaunen: über 600 verschiedene Arbeiten, darunter allein 163 Musterbänder und 100 Paar kunstvoll gestrickter Strümpfe sind für diese Ausstellung aufgebracht worden.

Diese Stücke, die wir nun hinter Glas und in Vitrinen sehen können, sind wirkliche Kunstwerke. Und sind hervorgegangen — aus Bauernstuben! Es ist zum Staunen, welche hohe künstlerische Begabung aus diesen vielerlei Strickmustern, „Strumpfmodellen“ und Perlenstickereien spricht. Von einem kleinen Vorfall sei hier berichtet, der sich vor nicht allzulanger Zeit bei uns auf dem Lande zgetragen hat: Eine Sommerfrischlerin sah an den Beinen eines Bauernmädchens Trachtenstrümpfe mit solch schönen „Modellen“ und bot dafür — fünfzig Mark. Das Mädchen aber antwortete: „Oh na — die sind mir net feil!“ Ein Zeichen, wie sehr diese Heimarbeit bei unseren Bauern geschätzt wird, aber auch ein Zeichen der Treue zu Boden und Sippe.

Manch einer, der die Ausstellung besucht, wird wohl sagen: „Das gibt es ja nicht! Das kann nur aus der Werkstätte eines Künstlers hervorgegangen sein!“ — Da sehen wir Strümpfe, die im Jahre 1832 aus handgesponnenem Garn für eine Hochzeit gestrickt wurden. Sie sind so hauchfein, daß man meint, nur eine Präzisionsmaschine hätte diese fei-



„Garnierl“-Strumpf

nen Gewebe verfertigen können. 115 Jahre alte Brautstrümpfe erblicken wir, die aussehen, als wären sie erst gestern gestrickt worden, und dann die verschiedensten Arten von Wollstutzen, Jankermustern und „Handstutzel“. Besonders schön hat sich durch alle die Jahrzehnte eine blaue Farbe von einem ganz eigenen Pastellton gehalten, mit der die Stutzen — gleichfalls von Bauernhänden — gefärbt wurden.

Aus allen Gegenden der Steiermark werden in der Ausstellung wahre Prunkstücke von alter, bäuerlicher Strickerei gezeigt, die jede Hausfrau von heute mit Bewunderung erfüllt. Und die Bräute von heute hören verwundert und auch ein bißchen voll Neid, daß es nichts Seltenes war, wenn früher ein steirisches Bauernmädchen — hundert Paar Strümpfe zur Ausstattung mitbekam! Sande doch eine 85jährige Bäuerin der Ausstellung 36 Paar Strümpfe, die noch aus ihrer Ausstattung stammten und die sie — noch nie



Großmutter am Spinnrad

getragen hatte. Allerdings mußten sich die Bauernmädchen diese reichhaltige Ausstattung zum größten Teil selber stricken!

An den Musterbändern und den Strumpfmodellen bewundern wir die verschiedenen Muster, wie den „Luckerlitzack“, den „Baum“ und den „Zauberbogen“. Diese Muster sind alle nach Formen aus dem bäuerlichen Lebenskreis entstanden. Es gibt Muster, die einem Bienenkorb nachgestaltet sind, einem Pflaume, einer Spinne, einem Blitz, einem Blatt, einem Tannenzapfen usw. Auch aus der Untersteiermark finden wir in der Ausstellung zahlreiche schöne Muster, die teils ohne Verwendung von Stricknadeln verfertigt wurden. Von all dem erzählt uns Frau Oberlehrer Rieger, die sich seit langen Jahren mit der volkstümlichen Strickkunst unseres Gaues hingebend beschäftigt, und die ihre große Sachkenntnis und ihre unermüdete Arbeitskraft für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt hat.

Die bäuerliche Bevölkerung in der Steiermark besaß ja auch den notwendigen Werkstoff in genügender Menge: die heimische Schafwolle. Der Schafzucht wurde in den letzten Jahren wieder eine erhöhte Fürsorge zuteil und sie geht einer neuen Blüte entgegen. Auch im Bachergebiet wurde seit je eine ausgebreitete Schafzucht betrieben.

So bevölkern heute wieder Tausende von Schafen unsere Almen und es ist ein Anblick, den man nicht so bald vergißt, wenn man sieht, wie sich ungezählte wollige Schaf Rücken jetzt in den ersten Herbsttagen dichtgedrängt von den Almen zu Tale schieben, um dort geschoren zu werden. Denn jetzt ist die hohe Zeit der Schafschur. Im Frühjahr werden dann die Bergschafe wieder auf

die Almen getrieben, wo sie den Sommer über verbleiben. Die schmackhaftesten Kräuter finden sie dort oben in der Bergwelt, denn die Tiere gelangen bis an die Felswände heran, wo die Kühe nicht mehr hinkommen. Natürlich müssen die Schäflein alle behütet werden, und das besorgen alte Hirten und junge Halterbuben. Zweimal während ihres Almaufenthaltes werden die Schafe zusammengetrieben und gezählt.

Im Tal unten werden sie nun zuerst gewaschen und dann geschoren. Das ist natürlich nicht jedem Schaf angenehm. Besonders die jungen, an denen die Schur das erste Mal vorgenommen wird, blöcken dabei recht jämmerlich. Diejenigen aber, die eine Schur bereits mitgemacht haben, verhalten sich ganz still; sie sind vermutlich dankbar, von ihrem schweren Wollpelz erlöst zu werden. Ungefähr ein halbes Kilo Wolle wird durchschnittlich jedem Schaf abgeschoren. Die Wolle wird dann in den bäuerlichen An-



Vor der Schur werden die Schafe gewaschen
Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

Hinrichtung von Gewaltverbrechern

Die Justiz-Pressestelle Graz teilt mit: Am 30. September ist der 36jährige Franz Beronik hingerichtet worden, den das Sondergericht Graz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Der auch wegen Notzucht schwer vorbestrafte Beronik hat wiederum zwei Frauen überfallen, um sie zu vergewaltigen.

Ferner ist am gleichen Tage der am 9. Mai 1923 in Graz geborene Viktor Völkner hingerichtet worden, den das Sondergericht Graz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Völkner, ein wiederholt vorbestrafter Verbrecher, hat in der Strafanstalt einen Gefängnisaufseher überfallen und einen anderen zu ermorden versucht, um sich die Flucht zu ermöglichen.

Ebenfalls am 30. September wurde der 41jährige Pole Franz Boduch hingerichtet, den das Sondergericht Graz zum Tode verurteilt hatte. Boduch, der schon wegen Raubes und Totschlages vorbestraft war, hat Mangelwaren im Gesamtwert von 1000 Reichsmark gestohlen und einen anderen wider besseres Wissen zu unrecht des Diebstahls bezichtigt, um sich selbst zu schützen.

Gesuchte Flüchtlinge

Wie die Kriminalpolizeistelle Graz mitteilt, nahmen am 2. Oktober zwei Gendarmen in der Gegend von Sonnleiten bei St. Marein i. M. während einer Streife einen verdächtigen Mann und eine Frau fest, die sich dort umhertrieben. Als der die Frau geleitende Gendarm auf dem steinigen Pfad stürzte, umklammerte ihn die Frau, so daß der andere Beamte helfen mußte. Es entstand ein Handgemenge, bei dem die Frau den Gendarmen einen Messerstich versetzte und es den beiden Festgenommenen gelang, sich freizumachen und unter Zurücklassung ihres Gepäcks die Flucht zu ergreifen. Die nachsetzenden Beamten machten von ihren Schusswaffen Gebrauch. Es wird angenommen, daß die Geflüchteten schwere Verletzungen erhalten haben dürften. Trotzdem gelang es ihnen beim Eintritt der Dunkelheit in den nahen Wald zu entkommen und in der Richtung Breitenau-Weiz weiter zu flüchten.

Nach den bei der Kontrolle zurückgelassenen Papieren handelt es sich um Maria Zinzberger geb. Maier, geboren am 13. Jänner 1914 in Maulching, Kreis Griesbach, in Niederbayern. Sie hat den sie begleitenden Mann als ihren am 12. September 1906 geborenen Gatten Johann Zinzberger bezeichnet, doch wird vielmehr vermutet, daß es sich um einen geflüchteten Kriegsgefangenen handelt, weil er während der Festnahme kein Wort sprechen konnte.

Personalbeschreibung: Die Frau ist etwa 30 Jahre alt, blond, 170 cm groß, frische Gesichtsfarbe, langes Haar, kräftiger Wuchs, besonderes Merkmal: vordere obere Zähne schräg. Bekleidung: schwarz-rot gemustertes Winterdirndl, Blaudruckschürze, zwei Pullover, schwarzer abgetragener Hubertus ähnlicher Mantel mit schwarzen Knöpfen, braune Strümpfe und Sportschuhe.

Der Mann ist 175 cm groß, breitschultrig, unrasiert, dunkelbraunes Haar, derber Gesichtsausdruck, große ungepflegte Hände, sehr kräftiger Wuchs. Er hatte zwei Hemden, eine Weste, roten Pullover, graugestreifte Hose und fast neue Lederschuhe mit Gummisohlen.

Nach der Flucht sind die beiden Personen noch einmal auf der Sonnleiten gesehen worden. Zweckdienliche Angaben, insbesondere auch von Ärzten, sind der Kripo-Stelle Graz zu melden.

m. Petriheil! Dem technischen Leiter der Cillier Druckerei, Emmerich Schuch, gelang am Sonntag in der Sann ein recht glücklicher Fang. Vom Fischfang brachte er einen 1,02 Meter langen und 10 Kilogramm schweren Huchen nach Hause.

m. Das Standesamt Rohitsch meldet. Vor dem Standesamt in Rohitsch schlossen Franz Petak, Rohitsch-Sauerbrunn, und Maria Hajnschek aus Rohitsch den Bund fürs Leben. — In Tlake 3 verschied der Bauernsohn Vinzenz Kitak.

Auch im Urlaub

wollen Sie die „Marburger Zeitung“ lesen!

Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

„Marburger Zeitung“
Vertriebsabteilung

Hans Auer

Sport und Turnen

Fußballmeisterschaft im Kreis Cilli

Am Sonntag wurde, wie bereits kurz berichtet, die erste Runde um den Pokal des Kreisführers, woran acht Sportgemeinschaften teilnahmen, ausgetragen. Die Sportgemeinschaft Cilli II gewann gegen SG Bärenthal mit einem hohen Resultat 12:0. Die Prager Sportgemeinschaft errang einen 3:0-Sieg über die Betriebssportgemeinschaft Westen II. Mit gleichem Erfolg für die Sportgemeinschaft Erlachstein endete das Spiel gegen Sportgemeinschaft Sachsenfeld. Da die Sportgemeinschaft Süßenheim nicht angetreten ist, wurde der Sportgemeinschaft Andenberg eine 3:0-Niederlage gebucht.

Untersteirische Radsiege in Graz

Der untersteirische Radsport kann in diesem Jahr Erfolg auf Erfolg aufweisen. Am Sonntag stand das letzte Straßenrennen des Jahres auf der Strecke Graz—Fassberg—Graz ganz im Zeichen der herausragenden Leistungen der untersteirischen Rennfahrer. Das über einen Kurs von 36 Kilometern führende Rennen gewann Johann Gregoritsch aus Windischgraz in 58:48 Minuten vor seinem Bruder Josef Gregoritsch, der in 58:48,6 als Zweiter einkam. Am dritten Platz landete Entholzer (WH Klagenfurt) in 58:48,7, dann folgte als Vierter der Edelweißler Maschera aus Marburg in 58:49. Erst dann schloß sich die Grazer Spitzenklasse an. Jäger in 1:01,59, Schädler in 1:02,02 und Stracher in 1:02,03 am fünften, sechsten und siebenten Platz an. Der neuerliche schöne Erfolg der untersteirischen Radfahrer verdient besondere Anerkennung.

Lohmann siegt in Zürich. Der Bochumer Lohmann kam bei den Steherrennen in Zürich zu einem schönen Sieg. Nachdem er beide Läufe für sich entschieden hatte, kam er im Gesamtergebnis über 190 km in 1:22,59 zum Sieg.

Der Fußballländerkampf Deutschland—Schweiz wird am 18. Oktober in Bern zum Austrag kommen. Die deutsche Elf wird Übungspleine in Stuttgart und Ludwigshafen bestreiten.

Radländersieg über Ungarn. Auf der Budapest Milleneumbahn wurde am Sonntag der Radländerkampf zwischen Deutschland und Ungarn ausgetragen. Die deutschen Amateure siegten äußerst knapp mit 21:20 Punkten.

Concordia schlug Gradjanski. Die beiden führenden kroatischen Fußballmannschaften trugen in Agram ein Spiel zugunsten des Kroatischen Roten Kreuzes aus, das Concordia mit 2:1 gewann.

Kroatiens Leichtathleten gewannen den ersten Länderkampf gegen Bulgarien in Sofia mit 74:59 Punkten.

Italiens Fußballmeisterschaft setzte am Sonntag ein. Die Ergebnisse waren: Roma—Florenz 1:0, Genua—Vicenza 6:1, Juventus—Milano 1:1, Ambrosiana—Turin 1:0, Bari—Liguria 2:0, Bologna—Atalanta 2:0, Triest—Lazio 0:0.

Jungen stehen in Bombennächten ihren Mann

Unterredung mit Deutschlands jüngstem EK-Träger, dem Hitlerjungen Günter Harms aus Osnabrück

Gelegentlich eines Terrorangriffes der britischen Luftwaffe auf Wohnviertel der Stadt Osnabrück zeichnete sich der 16jährige Gärtnerlehrling Günter Harms durch besonders tapferen Einsatz aus, sodaß ihm jetzt das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen wurde.

Es ist die Nacht zum 10. August 1942, jene Stunden, in denen die britische Luftwaffe mit Bomben aller Kaliber, mit Luftminen und Phosphorkanistern rücksichtslos in das Wohnviertel der Stadt Osnabrück schlägt. Seit



Scherl-Bilderdienst (Koltzenburg)

Stunden steht der 16jährige Günter Harms auf dem ihm zugewiesenen Posten.

Angriff und Abwehr sind in vollem Gange und die Dunkelheit wird immer wieder zerrissen vom Mündungsfeuer der Flak und von der feurigen Lohe detonierender Britenbomben. Von seinem Posten aus erlebt dieser Osnabrücker Gärtner-Lehrling jede Kampfphase, er sieht und hört die zusammengeballte Kraft des Abwehrfeuers, das mit feurigen Händen zum Himmel greift, aber er durchlebt auch die erschütternden Minuten, wenn die Mauern und Wände von Wohnhäusern wanken und zusammenbrechen.

Wieder heulen Sprengbomben herunter. Günter Harms kennt ihren nervenaufpeitschenden Ton nur zu genau. In einem nahen Schrebergarten haben zwei Bomben riesige Krater gerissen. Steine, Erde und Holz wirbeln durch die Luft. Alles dauert nur wenige Atemzüge lang, und schon jault es erneut

Die Volksgemeinschaft dankt dem Bergmann

Vielschichtig verbesserte Altersversorgung — Knappschaftsrente — Knappschaftsvollrente — Knappschaftssold — Bergmannstreugeld

Die vom Reichsmarschall Göring in seiner großen Rede bekanntgegebene Verordnung über die Neuordnung der Rentenversicherung im Bergbau bedeutet einen entscheidenden Beitrag in dem Bestreben, den Bergmann wieder an die Spitze der deutschen Arbeiter zu stellen. Mitten im Kriege wird durch diese Neuordnung die Lage der Bergarbeiterschaft in einem außerordentlichen Maße verbessert.

Die Neuordnung beseitigt die Doppelversicherung des Bergmanns und vereinfacht sein Rentenrecht in volkstümlicher Weise, stattet seine Rentenversorgung mit solchen Leistungen aus, daß sie als eine der stolzen bergmännischen Tradition entsprechende Bevorzugung anerkannt werden muß, berücksichtigt bei der Bemessung der Leistungen die schwere, kräfteverzehrende Untertagearbeit des eigentlichen Bergmanns vor Ort und fördert damit gleichzeitig den Arbeits-einsatz.

Alle laufenden Knappschaftspensionen, neben denen gleichzeitig eine Invalidenrente gewährt wird, werden vom 1. Oktober 1942 ab um monatlich 25 RM, die Witwenpensionen um monatlich 20 RM erhöht. Für neue Versicherungsfälle gilt vom 1. Jänner 1943 ab das neue Recht.

Künftig gibt es nunmehr eine Rentenversicherung, die die Arbeiter und die Angestellten unter Tage, soweit sie schon bisher in der knappschaftlichen Pensionsversicherung waren, erfaßt.

Nach bisherigem Recht erhielt der Bergmann bei Berufsunfähigkeit die Knappschaftspension, bei Bergfertigkeit die Alterspension; wurde er später Invalide, so erhielt er die Invalidenrente unter gleichzeitiger Kürzung seiner Knappschaftspension.

Künftig wird bei Eintritt der Berufsunfähigkeit die Knappschaftsrente, bei späterem Eintritt der Invalidität, die Knappschaftsvollrente, bei Eintritt der Bergfertigkeit der Knappschaftssold gewährt. Völlig neu sind das Bergmannstreugeld und der Leistungszuschlag für wesentliche bergmännische Arbeiten zur Knappschaftsrente oder Knappschaftsvollrente.

Die Knappschaftsrente besteht aus Steigerungsbetrag, Leistungszuschlag für Hauerarbeit unter Tage und Kinderzuschuß. Der jährliche Steigerungsbetrag ist 1,5 Prozent des Entgeltes des Versicherten. Der Leistungszuschlag wird nach mindestens zehn vollen Jahren Hauerarbeit unter Tage, für jedes weitere volle Jahr einer solchen Arbeit gewährt; er ist jährlich für die ersten zehn weiteren Jahre je 12 RM, für die nächsten zehn Jahre je 24 RM, für jedes weitere Jahr je 36 RM.

Neu ist die Einführung der Mindestrente von monatlich 30 RM. Kinderzuschuß wird unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Höhe wie in der Invalidenversicherung, also für Kinder bis zum vollende-

ten 18. Lebensjahr ein monatlicher Betrag von je 10 RM gewährt.

Die Knappschaftsvollrente besteht aus den gleichen Bestandteilen wie die Knappschaftsrente, jedoch ist der jährliche Steigerungsbetrag 2,4 Prozent des Entgeltes des Versicherten. Die Knappschaftsvollrente beträgt mindestens 600 RM jährlich. Die Knappschaftsrente und die Knappschaftsvollrente können jährlich 80 Prozent des durchschnittlichen Verdienstes erreichen; wird für die Arbeit unter Tage der Leistungszuschlag gewährt, so können sogar 90 Prozent erreicht werden.

Eine weitere wesentliche Vergünstigung besteht darin, daß bei der Berechnung der Renten das Entgelt bis zu einer Höhe von 400 RM monatlich zugrunde gelegt wird. Dadurch wird die bisherige Unterversicherung für den Bergarbeiter beseitigt und mittelbar wieder eine Erhöhung seiner Rente erreicht.

Der Knappschaftssold tritt an die Stelle der heutigen Altersrente des Altersruhegeldes. Knappschaftssold erhält auf Antrag der Versicherte, der das 50. Lebensjahr vollendet, 300 Beitragsmonate zurückgelegt, während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet und die Anwartschaft erhalten hat. Der Knappschaftssold beträgt 600 RM jährlich. Mit Gewährung der Knappschaftsrente oder der Knappschaftsvollrente fällt der Knappschaftssold natürlich fort.

Die Witwenrente ist auf sechs Zehntel der Knappschaftsrente, die Witwenvollrente auf sechs Zehntel der Knappschaftsvollrente, die Waisenrente für jede Waise auf monatlich 25 RM erhöht.

Die Angestellten unter Tage im Bergbau teilen die Gefahren in Arbeitsgemeinschaft mit dem Bergmann; sie werden deshalb künftig genau so behandelt wie die Bergarbeiter; dies bedeutet für sie und ihre Angehörigen eine wesentliche Verbesserung ihrer Renten.

Eine besonders hohe Anerkennung des Arbeitseinsatzes unter Tage bringt dem Bergmann das neue Bergmannstreugeld. Anspruch hierauf hat jeder Bergmann schon nach 15 Jahren wesentlich bergmännischer Arbeit und nach Vollendung des 50. Lebensjahres, wenn er weiterhin als Hauer unter Tage arbeitet. Das Bergmannstreugeld ist für die ersten beiden vollen Jahre der weiteren Hauerarbeit je 500 RM, für jedes folgende volle Jahr der Tätigkeit sogar 1000 RM. Das Bergmannstreugeld wird fällig bei der Gewährung der Knappschaftsrente. Stirbt der Bergmann vorher, so verbleibt der Anspruch seinen Angehörigen.

Die Versorgung des Bergmanns und seiner Familie für den Fall des Alters und der Invalidität ist nunmehr in vollstem Maße sichergestellt. Die beste Sozialversicherung der Welt steht ihm treu zur Seite. Diesen Dank schuldet die gesamte Volksgemeinschaft dem deutschen Bergmann für seinen unermüdeten Kriegeinsatz. Reichsmarschall Göring gibt, wie er schon in seiner Rede betonte, der Erwartung Ausdruck, daß die Arbeitskameraden außerhalb des Bergbaues volles Verständnis für diese berechnete Sonderstellung des Bergmannes aufbringen.

× Beschränkung des Autoverkehrs in Britisch-Indien. In Britisch-Indien führt der Öl- und Treibstoffmangel täglich zu neuen Verbrauchsbeschränkungen. So wurde dieser Tage wegen des großen Benzinmangels der Verkauf von flüssigem Treibstoff an Zivilpersonen eingestellt.

Wir haben uns vermählt:

ALOIS ROSINZ, Maurer
MARIE ROBITSCH, Büfettinhaberin

Zell am See

Marburg/Drau

Zwei tüchtige Kanzleikräfte

weibliche oder männliche (Stenographie und Maschinenschreiben) werden sofort aufgenommen. Bürgermeisteramt Sachsenfeld, Kreis Cilli 10232

*Grüßen?
Rogelformat?*



NEOKRATIN hilft auch Ihnen. Es stillt den Schmerz und wirkt temperaturherabmindernd. Verlangen Sie

NEOKRATIN
in Ihrer Apotheke.

Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1,19

Vom 5. bis 10. Oktober 1942 haben wir wegen
Gefolgschaftsurlaubes geschlossen
SADNIK UND KRAKER, TEXTILGROSSHANDLUNG, PETTAU

Reichsjugendführer Axmann in 'Tiro'

Aus Anlaß der Reichsschießwettkämpfe 1942 der Hitler-Jugend weilte Reichsjugendführer Artur Axmann im Reichsgau Tirol-Vorarlberg. Bei der Ehrung der Sieger des Reichsschießwettkampfes im Schießen betonte der Reichsjugendführer, daß auch auf diesem Gebiet die Ergebnisse sowohl in der Breite als auch in der Spitze zum Vorjahr gesteigert werden konnten. Der Besuch des Reichsjugendführers galt weiterhin verschiedenen Einrichtungen der Jugendführung. Begleitet von der Reichsreferentin des BDM, Dr. Jutta Rüdiger, stattete Artur Axmann einem Umsiedlerlager sowie einem Lager Tiroler Mädelführerinnen Besuche ab.

Welche Züge mit Anschlüssen nach Marburg führen Speisewagen?

Folgende Züge, die die Donau- und Alpenreichsgaue berühren, führen Speisewagen mit sich: Zugpaar Nr. D 35/36, Wagenlauf: Saarbrücken — Kaiserslautern — Ludwigshafen (Rh.) — Heidelberg — Stuttgart — Ulm — München — Salzburg — Linz — Wien Westbahnhof; Speisewagen: München — Wien. Zugpaar Nr. D 563/564, Wagenlauf: Wien Westbahnhof — Linz — Passau — Regensburg — Nürnberg — Würzburg — Frankfurt am Main — Mainz — Koblenz — Köln; Speisewagen: Wien — Nürnberg. Zugpaar D 37/38, Wagenlauf: Paris Ost — Chalons s. M. — Nancy — Straßburg (Elsaß) — Karlsruhe — Stuttgart — München — Salzburg — Linz — Wien Westbahnhof. Speisewagen: Paris Ost — Bar le Duc und Stuttgart — Wien. Zugpaar Nr. D 181/182, Wagenlauf: Zagreb — Saki — Marof — Steinbrück (Save) — Marburg — Graz — Wien Südbahnhof; Speisewagen: Zagreb — Wien. Zugpaar Nr. D 147/148, Wagenlauf: Szenc — Preßburg — Lundenburg — Brünn — Prag — Lobositz — Bodenbach — Dresden — Elsterwerda — Berlin Anhalter Bahnhof. Speisewagen: Brünn — Prag. Eine Gewähr für das effektive Verkehren dieser Speisewagen kann allerdings nicht gegeben werden, zumal bei einem plötzlichen Ausfall eines Speisewagens ein Ersatz nicht immer sofort zur Verfügung steht.

m. Unfälle. Beim Äpfelpflücken fiel die 70 Jahre alte Tagelöhnerin Maria Pototschnigg aus Schikanzen 74 bei Marburg vom Baume und erlitt dabei einen rechten Fußbruch. Der 8jährige Karl Seniza aus der Nagysstraße in Marburg brach sich den Fuß. Die 9 Jahre alte Schülerin Elionore Bochak aus der Bergstraße erlitt beim Turnen eine Prellung des linken Oberarmes.

m. Rauerei beim Maisschälen. Es ist ein alter Brauch in der Untersteiermark, beim Kukuruzschälen einander auszuhelfen. Die Nachbarn, besonders die Jugend, läßt es sich nicht nehmen, bei diesen Gelegenheiten sich ein Stelldichein zu geben, da es ja meistens dabei bei Gesang und frischem Most recht lustig zugeht. In Täubling bei Marburg kam es jedoch bei dieser Arbeit zu Sticheleien, so daß sich zwei der Männer in die Haare fuhren. Die scheinbar sehr betrunkenen Gattin des einen machte dem Streite ein rasches Ende, indem sie den Widersacher ihres Mannes, den 33jährigen Arbeiter Johann Horwat aus Täubling, einfach überfiel und ihm mit einem Knüttel einen Schlag auf den Kopf versetzte, dann aber mit dem Messer bearbeitete, sodaß er eine Schnittwunde von der Unterlippe bis zum Halse, zwei solche am linken Ober- und Unterarm und eine tiefe Stichwunde in die Schultergegend erlitt. Der arg zugerichtete Johann Horwat mußte vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht werden.

Jeder Untersteirer spricht deutsch!

Kein Haus im Unterland ohne
„MARBURGER ZEITUNG“

LOSE 1/83 1/467
Deutsche Reichslosterie
kaufe jetzt bei
100 MILLIONEN
Staatl. Lotterietrommel
Graz
Herrenpass 1. 10-32
Ziehung 1. Kl. 16. u. 17. Oktober!

Ziehung 1. Kl. 16. u. 17. Oktober!
Hier abtrennen
Bestellschein
Ich spiele mit. Senden Sie sofort 1/8, 1/4, 1/2, 1 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichslosterie. Betrag folgt nach Erhalt des Loses. Ziehungsliste erwünscht. (Nicht Gewünschtes streichen.) Name und Anschrift:

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Mittwoch, den 7. Oktober

Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

PAGANINIOperette in drei Akten von Franz Lehár
Kein Kartenverkauf

Beginn: 20 Uhr

Ende: 23 Uhr

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung

Theaterring II

(Grüne Mitgliedskarte)

Die Mitglieder werden ersucht, die Eintrittskarten für die am 12. Oktober d. J. stattfindende

1. Ringvorstellungin der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung,
Tegetthoffstraße 10 a, abzuholen. 10083**Dr. FRIEDRICH KAISEL,**

praktischer Arzt in EDLINGEN,

ordiniert für Krankenkassen und Privatpatienten in Töplitz 150 von 8—12 Uhr.

**SEIT 51 JAHREN**
MUSIKHAUS PERZ
MARBURG (Drau) — Herrngasse Nr. 84

• Noten - Musikalien

• Musikinstrumente

• Grammophon-Platten

• Künstler-Saiten und

• alle Bestandteile

Autorisierter Vertreter der ELECTROLA

auch Odeon, Polydor, Columbia u. Telefunken lagern!

Lieferungen erfolgen nur im Rahmen des Kontingentes und der Kundenliste

Wissen Sie schon?

BAUER & CIE

Das bedeutet für Sie:

SANATOGEN FORMAMINT
KALZAN**Jeder Untersteirer liest**
die „Marburger Zeitung“!

Mein guter Gatte, unser lieber Vater, Herr

Franz Krischei

Finanzwache-Respektant 1. R.

hat uns nach langem Leiden im 63. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 7. Oktober 1942, um 16.30 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, den 6. Oktober 1942.

Kati Krischei, Gattin, Dora Krischei, Tochter, 10249 und die übrigen Verwandten

In tiefer Trauer gebe ich im eigenen wie im Namen meiner Kinder Nachricht, daß mein guter Mann, unser Vater, Herr

Rudolf Scholgar

Inspektor in R.

im 75. Lebensjahre heute früh sanft verschieden ist.

Das Begräbnis findet Donnerstag, den 8. Oktober 1942, um 17 Uhr, auf dem Städtischen Friedhofe statt. 10270

Cilli, Graz, am 6. Oktober 1942.

Marie Scholgar, Gattin, und Kinder

**Manches**
RUHMESBLATT

In der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen**1 dreiteiliges, komplettes Fenster** 190x180 um 70 RM zu verkaufen b. Trepanz, Tischlermeister in Andernburg bei Cilli. 10275-3**Gut erhaltene Knopfgreifharmonika** (80 Bässe) mit Koffer um 180 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 10262-3**Badewanne** um 60 RM zu verkaufen bei Billerbeck in Gams bei Marburg. 10245-3**Sparherd mit Rohr** um 50 RM zu verkaufen. Anfragen in der Verwaltung. 10239-3**Harte Psyche** mit geschliffenem Spiegel um 100 RM zu verkaufen. Franz Schelesni, Marburg-Drau, Schmidplatz Nr. 5. 10254-3**Rundfunkempfänger** um 100 RM zu verkaufen. Zu besichtigen von 18 bis 19 Uhr in Marburg-Drau, Domkogelgasse 12. 10257-3**Düngkalk**, wie gebrannter Kalk, Stückkalk, gemahlener Brandkalk, Löschkalk, kohlen-saurer Kalk waggonweise sofort lieferbar durch die Firma Anton Birgmayr, Marburg, Tegetthoffstraße 74, Telefon 2497. 9937-3**Zu kaufen gesucht****Isabella-Trauben** kauft, anzufragen: Perle, 17, 1. St., links, Marburg. 10263-4**Kleines Motorrad** von 75 bis 150 m³ zu kaufen gesucht b. Hermann Kuchar, Blumenhandlung, Trifail. 10279-4**Photoapparat** 6x9, gutes Fabrikat, oder auch Kleinbildapparat, sofort zu kaufen gesucht. Angebote an Martel Frank, Weikelstein b. Steinbrück-Sawe, Post Ratschach. 10276-4**Damenfahrrad** zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge an F. Katscher, Marburg-D., Forstgasse 8. 10267-4**Stellengesuche****Längjähr. Oberbuchhalter** u. gerichl. Bücherrevisor sucht Betätigung: Neuanlage, Umstellung (Kontenrahmen) der Buchhaltung, geht auch in entsprechend feste Stellung, wenn Familienwohnung beschaffbar ist. Zuschriften unt. »Organisator 500« an die Verwaltung. 10244-5**Für Gewerbetreibende und Gastwirte** übernehme Buchführung und alle Schreibarbeiten mehrere Stunden i. Tage oder Woche. Anträge unter »Buchhalter« an die Verwaltung. 10234-5**Buchhalterin**, auch in sonstigen Büroarbeiten (außer Stenographie) firm, sucht Dauerstellung. Zuschriften unter »K. W.« an die Verw. 10268-5**Suche Stelle als Kanzleidner.** Zuschriften unter »1. November« an die Verwaltung. 10266-5**Suche Hausmeisterei** mit Zimmer und Küche. Anfragen in der Verwaltung. 10247-5**Offene Stellen**

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Hausgehilfin, kinderliebend, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags. Marburg-Drau, Znaimergasse 22. —6**Köchin für alles** für gepflegten Villenhaushalt bei Cilli gesucht. Zentralheizung, Wäscherin, Bedienerin vorhanden. Anzufragen: Marburg-Drau, Weinbaugasse Nr. 4, Parterre. 10261-6**Bedienerin** für den ganzen Tag gesucht. Anzufragen im Kohlengeschäft Tegetthoffstraße 71, Marburg-Drau. 10255-6**Hausbesorger** wird gegen Wohnungsaustausch gesucht. Großes Sparherdzimmer. Anfragen in der Verw. 10264-6**Lehrmädchen** für Damenschneiderei wird aufgenommen. F. Sidaritsch, Domgasse 3, Marburg-Drau. 10265-6**Schneider und Näherinnen** werden sofort aufgenommen. Heinrich Hutter, Kleiderfabrik, Marburg-Thesen. 10231-6**Braver, intelligenter Friseurlehrling** u. ein **Lehrmädchen** werden im Salon Tautz aufgenommen. Marburg-Drau, Sophienplatz 5. 10242-6**Dienstmädchen** für Wirtschaft am Lande wird sofort aufgenommen. Zuschriften unter »Gams« an die Verwaltung. 10248-6**Für Möbel- und Bautischlerei** wird Beamter gesucht. Anträge unter »J. J.« an die Verwaltung. 10250-6**Braver, ehrlicher Geschäftsdienner** findet Aufnahme bei: Josef Weiß, Spezialwarenhandlung, Marburg-Drau, Tegetthoffstraße 29. 10238-6**Frau, welche einige Stunden im Haushalt arbeitet**, bekommt unentgeltlich eingerichtetes Zimmer und etwas Bezahlung. Zuschriften unter »Verlässliche« an die Verw. 10236-6**Zwei Lehrlinge**, die Lust u. Freude hätten den Gärtnerberuf zu erlernen, werden aufgenommen. Anzufragen b. Hermann Kuchar, Blumenhandlung, Trifail. 10278-6**Hausgehilfin** mit Kochkenntnissen dringend gesucht. Anzufragen: Frau Paula Kern, Marburg, Reiserstraße 16. 10235-6**BURG-KINO**ernrut 22-19
teute 16, 18.30, 21 Uh**Kleine Mädchen — grosse Sorgen**

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADEernrut 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uh**Ein Windstoss**

Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 2. bis 8. Oktober

SEIN SOHN

Für Jugendliche zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Ufa zeigt: Ilse Werner, Paul Hartmann, Hannes Stelzer, Ursula Deinert in einem bunten Mosaik guter Laune

Bal paré

Für Jugendliche nicht zugelassen

10213

Kellnerin wird sofort aufgenommen. Hotel Meran, Marburg-Drau. 10252-6**Hausmeister** wird gesucht. Maurer bevorzugt. Anfragen: Schwarzgasse 1/1, Marburg-Drau. 10253-6**Hausgehilfin** wird bei einer Familie sofort aufgenommen. Anzufragen: Marburg-Drau, Horst-Wessel-Straße 21/1. 10214-6**Friseurhilfe** wird aufgenommen bei Irmantisch Josef, Friseur, Marburg, Tegetthoffstraße 43. 9899-6**Tapeziererlehrlinge** wird aufgenommen. Tscherin Anton, Lendgasse 3. 10127-6**Tapeziererlehrlinge** wird gesucht. — Tapezierer Wesiack, Marburg, Reiserstr. 2. 9792-6**Freiwillige** für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6**Zu mieten gesucht****Zwei gut möblierte Zimmer** von zwei im Einsatz stehenden Damen dringend gesucht. Anträge erbeten unter »Wienerin« an die Verw. 10271-8**Berufstätige Dame** sucht großes Leerzimmer in nur gutem und reinem Hause. Zuschriften unter »K. Z.« an die Verwaltung. 10269-8**Ältere Postbeamtin** sucht dringend möbliertes oder unmöbliertes Zimmer. Hat eigene Bettwäsche. Gefl. Zuzin« an die Verw. 10258-8**Gemütliches Obdach** sucht Kanzleiangestellte. Zuschriften unter »A. M.« an die Verwaltung. 10243-8**Musiklehrerin** sucht ein nettes, leeres oder möbl. Zimmer in der Stadt. Ihr Klavier stellt sie zur Verfügung. Zuschriften an die Verwaltung unter »Klaviers«. 10241-8**Leeres Zimmer** wird von ständigem Mieter für sofort gesucht. Gefl. Angebote an die Verwaltung unter »Pünktlicher Zahler«. 10240-8**Lehrerin** sucht ein Zimmer u. erbittet eine gefällige Zuschrift an: Hallecker Marianne, Hilfsschule, Josefstraße in Marburg-Drau. 10233-8**Gendarmeriewachmeister** in Ruhe, alleinstehend, wechselt den Posten und sucht Wohnung und Verpflegung in Marburg. Zuschriften unter »100« an die Verw. 10256-8**Zimmer**, einfach möbliert, mit separat. Eingang, von Herrn gesucht. Anträge unt. »Bahnhofs« an die Verw. 10183-8**Heirat****Einsatzlehrer** sucht Bekanntschaft mit hübschem, deutschem Mädel im Alter von 30 bis 35 Jahren aus Cilli oder Umgebung. Bildzuschriften unter »Lebensfreude« an die Verwaltung. 10277-12**Funde - Verluste****Kanarienvogel** zugeflogen. Abzuholen bei Kowatsch in Marburg, Herrngasse 46. 10251-13**Verschiedenes****Abschreiben? Abzeichnen?** Nein! Photokopieren lassen. »Fotokopist«, Graz, Grieskal 60, Ruf 67-95. 6988-14**Briefmarken** Großdeutschland liefert im Abonnement, Prospekt frei: H. Korenjak, Briefmarken-Versand, Brückl-Kärnten. 6861-14**Fahnenherzeugung** mit Genehmigung der Reichzeugmeisterei, Mina Repper, Graz, Geidorfplatz 2, Ruf 81904. 9195-14**Tages-Preise für jede Menge** Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernahme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzseilen. Max Weiß, Nagysstraße 14, Telefon 2130. Vornals Gustintschitsch. 9882-14**Nutzviehverkauf, Schlachtvieheinkauf.** Arbeitsgemeinschaft deutscher Viehkaufleute in Cilli, Flößbernd 4, Gasthaus Belei, bietet alle Gattungen und Rassen Nutzvieh zum Verkauf an. Desgleichen Ankauf von Schlachtvieh. 7818-14**Staatliche**
Lotterie - Einnahme
Ziehung der 1. Klasse am 16. und 17. Oktober**Wesiack**
Marburg (Drau)
Herrngasse 25